

50
Im Göhltal



№ 4

Vorsitzender : Leo Wintgens, Moresnet-Kapelle, Aachener Straße 12

Sekretärin : Frl. Georgette Xhonneux, Neu-Moresnet, Lütticher Straße, 168
Tel. 59.467

Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 20 b

Schriftleiter : Fr. Darcis, Pfarrer i. R., Moresnet-Kapelle, Kloster.

Kassierer : Fritz Steinbeck, Kelmis, Lütticher Straße, 39

Bankkonto 251.251 der Société Générale de Banque, Verviers (P.S.K. 695)

Die Beiträge verpflichten nur ihre Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet - Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrathener Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. : Jacques Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis.

<p>Leo Wintgens, Moresnet</p> <p>Franz Straet, Gemmenich</p> <p>Gérard Tatas, Gemmenich</p> <p>Firmin Pauquet, Kelmis</p> <p>A. Janssen, Moresnet</p> <p>Joseph Bonny, Kelmis</p> <p>L. Kohl, (Nades), Kelmis</p> <p>Gérard Tatas, Gemmenich</p> <p>J. Meerman, Kerkrade-West</p> <p>Franz Darcis, Moresnet</p> <p>Josef Franck, Aachen</p> <p>Louis Bindels, Kelmis</p> <p>Hermann Heutz, Hauzet</p> <p>Peter Zimmer, Kelmis</p> <p>Josef Bindels, Kelmis</p> <p>Josef Franck, Aachen</p> <p>Peter Emonts-pohl, Iserlohn (Raeren)</p> <p>J. Demonthy, Neu-Moresnet</p> <p>Franz Uebags, Kelmis</p> <p>Fernand Wechseler, Kelmis</p> <p>Leo Wintgens, Moresnet</p> <p>Georgette Xhonneux, Neu-Moresnet</p> <p>Peter Emonts-pohl, Iserlohn (Raeren)</p>	<p>Robert Hamacher</p> <p>An meine Zwölfjährige (Gedicht)</p> <p>In Memoriam "Joseph Herzet"</p> <p>Zwei alte Urkunden aus dem Gebiet der Bank Montzen</p> <p>Ajene Casinoweher anno dazumal</p> <p>Rückblick auf die 65jährige Tätigkeit des bekannten Humoristen Leonard Kohl, genannt "Nades"</p> <p>Kelmeser Rabattmarke (Gedicht)</p> <p>"Stille Nacht, Heilige Nacht"- Wie das schönste aller Weihnachtslieder ent- stand (Gedicht)</p> <p>Die Altersfrage des Namens "Göhl"</p> <p>Ein Pfarrer von Gemmenich wurde Bischof, J. Th. Laurent (1804 - 1884)</p> <p>Karl der Große, die Herzöge von Lim- burg und die Burgen Montjoie, Kon- zen und Reichenstein</p> <p>Die alte Bank</p> <p>De Elektrikerin (Gedicht)</p> <p>Entstehung und Tätigkeit des Kelmi- ser Köhlervereins (Fortsetzung)</p> <p>Der Wecker (Gedicht)</p> <p>Heiraths-Urkunde</p> <p>Die Bergkapelle (Gedicht)</p> <p>Kennst Du Deine Heimat ?</p> <p>Klubs en Vereine va Kelmes en Nöj- Moresent "die ens hant bestande" (Gedicht)</p> <p>Erstes ostbelgisches Dichtertreffen</p> <p>Sie fahren der Nacht nach (Gedicht)</p> <p>Verschiedenes aus unserem Mitarbei- terkreis</p> <p>Et Rüetge lett de Wowf eruus (Gedicht)</p> <p>Austauschvereine / Mitteilungen</p>
	3
	5
	6
	11
	18
	21
	25
	26
	28
	30
	38
	40
	41
	42
	48
	49
	50
	51
	52
	55
	57
	58
	59
	60

Stimmen der Heimat.

Leo Wintgens

Wir erachten es nicht nur als unsere Pflicht, allen Heimatfreunden durch Dokumente und Denkmale einen Einblick in unsere Vergangenheit zu gewähren, sondern möchten auch ganz besonders jene zu uns sprechen lassen, die vor uns in unserer Gegend gelebt und - vielleicht unbekannt - Bleibendes geschaffen haben. Gewiß werden alle Leser und Freunde uns bei dieser Aufgabe, dem Aufspüren heimatlichen Schrifttums in Hochdeutsch und in der Mundart, nach Kräften unterstützen. Auch den kleinsten Hinweis nehmen wir dankbar entgegen.

Die biographischen Angaben zu nachstehender Würdigung sowie die Gedichte wurden uns freundlicherweise von Herrn Fritz Hamacher, einem Bruder des Dichters, zur Verfügung gestellt.

Robert Hamacher (1889-1922)

Robert Hamacher wurde am 14. Juli 1889 als zweites Kind der Eheleute Johannes Hamacher und Christine Köhn in Eupen geboren. Er zog als vierjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Walhorn, wo er mit seinen acht Geschwistern seine Jugend verbrachte. Nach Beendigung seiner Schulzeit in der Walhorner Volksschule kam er bei der Spinnerei Oskar Eckmeyer in die kaufmännische Lehre. Die Spinnerei "Zur Hammermühle" noch auf dem Gebiet der Gemeinde Walhorn gelegen, wurde durch die Göhl betrieben. Vier Jahre später trat Robert bei der Eisenbahn in Dienst und war an den Grenzbahnhöfen Herbesthal, Sankt-Vith und Malmedy im Bürodienst tätig.

Als begabter Autodidakt studierte er während dieser Zeit Poetik, Dramatik und Geschichte sowie Französisch und Latein. Bald faßte er den Entschluß, als Spätberufener in den geistlichen Stand zu treten.

Zur Heimatgeschichte, die der junge Mann besonders liebte, verfaßte er zwei Abhandlungen: "Das Bankgericht von Walhorn" und "Walhorn unter französischer Herrschaft". Er trug dieselben in den Jahren 1915/16 im vollbesetzten Saal der Gastwirtschaft Albert Schumacher in Walhorn vor. Mit der Erlaubnis der Familie wird unser Geschichtsverein diese für die damalige Zeit beachtlichen Werke ebenfalls auswerten können. Vom regen geschichtlichen Interesse Robert Hamachers zeugt übrigens auch seine jahrelange Mitgliedschaft im Aachener Geschichtsverein.

Die literarischen Früchte der Jahre 1911-17, ein Zyklus von etwa 45 handgeschriebenen Gedichten, wurden im Jahre 1966 von einem seiner Brüder vervielfältigt und so den Familienangehörigen nahegebracht. In diesen lyrischen Gedichten schlägt das Herz des Dichters - ein empfindsames Herz, das seiner Liebe entsagen mußte und verlassen klagend Rat und Trost sucht. Im Dienste des Höchsten wollte er schließlich Frieden finden, doch eine tückische Krankheit warf ihn darnieder, von der er erst nach einem Jahr, am 3. Januar 1922, erlöst wurde.

Die Begabung dieses schlichten, tief empfindenden jungen Menschen, an dem der Kelch des Schicksals nicht vorüberging, wurde schon im Jahre 1915 von der damals im Katharinenstift zu Astenet weilen den Clotilde von Harbou, der Mutter der bekannten Schriftstellerin und Schauspielerin Thea von Harbou, klar erkannt. Nachdem sie seinem ersten heimatkundlichen Vortrag "Das Bankgericht von Walhorn" beigewohnt hatte, sandte sie Robert Hamacher am 22. November 1915 folgenden Wunsch für die Zukunft, der leider nicht in Erfüllung gehen sollte :

"Lieber Herr Hamacher,
Mit vielem Dank sende ich Ihnen Ihr Manuskript zurück. Sie haben mir gestern einen interessanten Abend bereitet mit Ihrem Vortrag und ich bin überzeugt, daß eine schöne, verheißende Zukunft vor Ihnen liegt. Bei diesem Fleiß und Ihrem Streben kann es Ihnen mit Gottes Hilfe nicht fehlen ! Glück auf !"



Robert Hamacher, als er seine ersten Gedichte schrieb.

Lebewohl

"Lebewohl !" Du Wort des Schmerzens,
Dich vergißt die Liebe nicht ...
Ach ! Ich hört's gebrochenen Herzens,
mit verweintem Angesicht

"Lebewohl !" Auf allen Wegen
Sprech ich's voller Kummer nach.
Ach ! Es war der letzte Segen,
den die wahre Liebe sprach.

Robert Hamacher schrieb seine Gedichte nicht für die Öffentlichkeit ; selbst seinen Eltern und Geschwistern blieben sie verborgen. Um so wahrer dringt aus jeder Zeile die Stimme des jungen Dichters an unser Herz. In seinem Werk tönt - wie in folgender Auswahl - erst der bittere Schmerz offen in seine Einsamkeit ; allmählich verbirgt er diesen unter Ruheverlangen und Jenseitshoffnung, doch "des Herzens tiefe Wunde, die ihm das Schicksal schlug für seine Liebe" war zu tief, um gänzlich zu verheilen.

Wohl dem, der früh vergessen kann.

Wohl dem, der früh
Vergessen kann -
Befreit von eitler Liebeslust
Im Heiligtume seiner Brust
In stiller Nacht
Den süßen Frieden dann durchwacht.

Ich lausche da
An manches Herz,
Drin große Träume untergehn,
Und höre leise Weisen wehn
Vom Sehnsuchtsleid
Nach unbekannter Ewigkeit.

Ich möcht' meine Seele hauchen.

Willst du auch froh erscheinen
Wenn ich in's Auge dir seh',
In deinem unschuldigen Herzen
wohnt ein vereinsamt Weh.

Deine Worte, die trauten, klingen
wie süßer Himmelklang,
Aber deine Blicke, sie flehen
traurig um's Glück so bang.

Ich möcht' meine Seele hauchen
Tief in dein Herz hinein,
Aus deinen Augen leuchten
Würd' heller Sonnenschein.

In deinem Herzen entbrennen
Würd' lachende Lebenslust.
Glaube mir, himmlischen Frieden
Berg' ich in meiner Brust.

Glaube mir, mir ist verheißen,
Ein heiliges Land zu sehn,
Wo süße Klänge des Eden
Die frohen Pilger umweln.

Wo liebliche Bächlein fließen
Den blühenden Weg entlang,
Glaube mir, dort kannst du stillen
Des Herzens quälenden Drang.

An . . .

Und wenn duträgst ein unbefleckt Gewand,
So darfst du ruhig deinen Tag erhoffen;
Da wirst du wandeln in das heilige Land,
Ins Land der Dichter, das den Reinen offen.

Dort wirst du stillen jenen heißen Drang,
Den dunklen Trieb der Seele wirst du stillen
Und lauschen einem hellen Wundersang,
Aus Quellen trinken, die aus Eden quellen.

An meine Zwölfjährige.

Du bist wie eine Rosenknospe,
die bald im holden Lenz erblüht,
die in der frühen Morgenröte
im ersten Sonnenstrahl erglüht.

Doch, wenn die Frühlingsstürme toben,
dann wünsche ich Dir sichern Hort,
damit im Sommer Du kannst blühen
an einem sonnig warmen Ort.

Auf daß im Herbste jeder sage :
"Dies Röslein hatte Wunderduft.
Es liegt noch, wenn es längst verwelkt,
ein Hauch von Wonne in der Luft."

Franz Straet, Gemmenich

In Memoriam Joseph Herzet.

Gérard Tatas

"Man soll sich über jede Kleinigkeit freuen und ein großes Fest daraus machen!" pflegte Joseph Herzet mit seiner markigen Baßstimme zu sagen, und in diesem häufigen Ausdruck lag ein Wesenszug seiner Persönlichkeit. Er war ein Dorfphilosoph, der die kleinen Freuden des Lebens zu schätzen wußte. Vom Schicksal verwöhnt zu werden, war er nicht gewohnt, und er verlangte es auch nicht. Nie hat er darauf gewartet, daß Fortuna ihr ganzes Füllhorn über ihn ausschütte oder daß einmal das große Wunder seines Lebens geschehen möge. Er griff nicht nach den Sternen des Mammons und des Ruhms; er lebte ein bescheidenes, genügsames Alltagsleben, aber es war ein erfülltes Leben, erfüllt von der Schönheit der Musik.



Der Heimatkomponist am Klavier mit seiner Gattin, deren Tod er im Jahre 1962 zu beklagen hatte.

Am 9. April 1968 schied er im Alter von 82 Jahren im Krankenhaus von Moresnet-Kapelle aus einer Welt, die ihm viele kleine und auch große Schicksalsschläge versetzt hatte. Als er kaum im Konfirmationsalter war, starb sein Vater und ließ, da er hauptberuflich selbstständiger Schreinermeister und also zur damaligen Zeit vollständig ohne soziale Sicherung war, seine kinderreiche Familie in bedrängter Lage zurück. Eine kleine Hoffnung blieb: Der Vater hatte von der Organistenstelle, die er an der Pfarrkirche von Gemmenich betreute, ein spärliches Gehalt bezogen. Als Knabe erlernte auch Joseph schon das Orgelspiel, und weil er bereits einige Fertigkeit besaß, hoffte seine

ganze Familie und er selbst am sehnlichsten, nun die Stelle seines Vaters übernehmen und damit wenigstens soviel verdienen zu können, um die größte Not abzuwehren. Diese Hoffnung schlug fehl ; Organist wurde der Uhrmacher und spätere Bürgermeister Weber. Damit hatte die Kirchenverwaltung dem jungen, musisch begabten und orientierten Joseph Herzet einen Stachel ins Herz gedrückt, dessen Wunde nie in seinem Leben ganz vernarbte.

Mit diesem Stich waren ihm aber auch Empfindungen ins Herz geflossen, die sich zu Anregungs- und Triebkräften für seine nachhere Musikerlaufbahn entwickeln sollten : Stolz, künstlerische Ambition und der zähe Wille, es doch, wenn auch von den Pfarrgewaltigen verschmäht, zum anerkannten Musiker zu bringen. Während der Jahre, wo er gezwungen war, den Lebensunterhalt seiner Mutter und seiner jüngere 7 Geschwister durch die Arbeit in einer Aachener Textilfabrik zu bestreiten, stand ihm nur dieses eine Ziel vor Augen - bis eines Tages sein Wunschtraum an seine Tür klopfte. Er kam in der Gestalt des Superiors des Klosters von Völkerich, der für die dortige Schule einen Geigenlehrer anzustellen beabsichtigte und den nur auf eine solche Gelegenheit Wartenden bat, die Stelle anzunehmen. Viel zu besorgt, daß sich eine Gelegenheit wie diese nicht mehr so schnell bieten würde, gab Joseph Herzet seine Zusage, obwohl er das Violinspiel nicht beherrschte. Stante pede kaufte er sich ein Instrument und Lehrbücher und begann Tag und Nacht zu fiedeln, um



Joseph Herzet (rechts) bei Hausmusik in den Anfängerjahren mit seinem Bruder Jean (am Klavier) und seinem Vetter Anton Tatas.

seinen Schülern wenigstens immer um einige Seiten der Violinschule voraus zu sein. Um dieselbe Zeit gründete er mit einigen Musikern aus Kelmis ein Tanzorchester, das hauptsächlich im Aachener Raum Engagements fand und mit diesen beiden Einnahmequellen konnte er daran denken, sich einen eigenen Herd zu gründen.

Mit Maria Barbay, die ihm zeitlebens in seinem harten Lebenskampf eine treue Stütze blieb, stand er im Jahre 1910 am Traualtar. Jahre hartnäckigen Selbststudiums hatten ihm soviel Wissen und Können vermittelt, daß es möglich wurde, von seiner so geliebten Musik zu leben und drei Kinder aufzuziehen. Er gab Unterricht im Klavier- und Violinspiel und nach und nach im Spiel der verschiedensten Instrumente.

Der Durchbruch auf regionaler Ebene war gelungen. Es kamen Schüler aus allen umliegenden Dörfern, und nachdem er sich bei dem von ihm mitgegründeten Theater- und Gesangverein "Frohsinn" von Gemmenich als Dirigent die nötige Routine hatte verschaffen können, boten ihm auch die lokale St. Cäcilia - Harmonie und die Musikgesellschaften von Moresnet und Sippenaeken den Taktstock an.

Wie wichtig er seine Aufgabe als neuer Dirigent der damals schon leistungsfähigen Cäcilia - Harmonie nahm, und mit welcher Bescheidenheit er an dieselbe heranging, beweist dieses Anekdotchen : Als die Kanonen des ersten Weltkrieges verstummt waren und Gemmenich sich darauf vorbereitete, seine heimkehrenden Soldaten mit einem Konzert festlich zu empfangen, sollte Joseph Herzet zum ersten Male bei den Proben zu diesem Festkonzert dirigieren. Als die Musiker im damaligen Lokal Wilhelm Herzet versammelt waren, wartete man vergebens auf den Taktstockführer. Dieser stand in "Pommés-Jatz" (einem engen, oft als Abort dienenden Gäßchen im Dorfe) und hatte Herzklopfen und traute sich nicht zum Probelokal. Er wurde bei der "Suchaktion" einiger Cäcilianer aufgelesen, und ihm Mut zusprechend führte man ihn zum Dirigentenpult. An Stelle dieser anfänglichen Zaghaftheit trat aber mit der Zeit ein sicheres Gespür und routiniertes Verständnis für das Vereinswesen und die Amateurmusik, die mitunter ganz anderen Bedingungen und Voraussetzungen unterworfen ist als die berufsmäßige Kunstausübung. Sein leutseliger und geselliger Charakter war dabei ein die Sache förderndes Persönlichkeitsattribut. Besonders dankbar für die Leitung ihres Harmonie-Vereins von 1924 bis 1966 waren ihm die Moresneter Musiker, für die er eigens einige Märsche komponierte und die sich heute noch gern an das Konzert erinnern, das sie unter seiner Leitung auf der Brüsseler Ausstellung im Jahre 1958 mit einigen süffigen Nebenerscheinungen gaben.

Eine Kompensation für seinen von der Gemmenicher Kirchenverwaltung seinerzeit verletzten Musikerstolz fand er, als er mit den Organistenstellen an der Bleyberger Pfarrkirche und der Kapelle von Moresnet betraut und zum Dirigenten des Maria-Hilf-Kirchenchores von Eichschen ernannt wurde. Allein das Beispiel seiner unermüdlichen Pflichterfüllung an der Orgel in Bleyberg während 47 Jahren dürfte Zweifel an der Richtigkeit des Handelns der Honoriatoren von Gemmenich aufkommen lassen. Deshalb war wohl der 22. Mai 1966, der Tag, an dem im Rahmen der Hundertjahrfeiern der Pfarre Bleyberg seine wohl bedeutsamste Komposition, die vierstimmige Messe mit Orgelbegleitung "In honorem sanctæ familiæ", in der Pfarrkirche mit nachfolgender Ehrung des Komponisten aufgeführt wurde, der höchste Tag im Leben des nach Selbstbestätigung und öffentlicher Anerkennung strebenden, mittlerweile 80 Jahre alt gewordenen Herzet.

Die Skala seiner Kompositionen aber reicht von der Kirchenmusik über Märsche und Stücke für Blaskapellen abwärts bis zu Karnevalsliedern.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sei hier das Verzeichnis seiner Werke gebracht. Kirchenmusiken für vierstimmigen Männerchor : Jubelmesse zu Ehren Mariä Auxilium Christianorum (dem Maria-Hilf-Chor von Eichschen gewidmet), Missa pro defunctis, Komplet, drei Tantum Ergo, Messe zu Ehren der hl. Familie (bei der Hundertjahrfeier der Pfarre Bleyberg) und Sankt Hubertus Prozessionsmarsch. Märsche für Blasorchester : Them Basses, Moresnet en Fête, Les Montagnards, Toujours joyeux, Liscio Allegro Final, Pas d' Ours, Plaisir tyrolien, Honneur aux Tambours et Clairons, Les bons Amis und Marche Helvétique. Außer zahlreichen Arrangements für seine Kapellen und mehreren Volksliedern, u.a. "Im Heimattal", bestückte er den Karneval am Dreiländereck mit vielen Schlagertiteln, von denen besonders "Vrönd, haste Schieve?", "Och Trina!" und "Hüj wätt sech en jeklutscht!" in Erinnerung geblieben sind.

In diesen Karnevalsschlagern, die er auch zumeist selbst textete, fand sein bekannter Humor seinen Niederschlag. "Vom Baume des Ernstes ist der Humor die Blüte", schrieb sein großer Kollege, der italienische Komponist Ferruccio Busoni, und von dieser Art war auch der milieugebundene, mundartlich - ursprüngliche Humor unseres Heimatkomponisten (wie jeder Humor im Gegensatz zum Witz milieugebunden ist) und kam aus der Tiefe seines duldsamen Lebensgefühls. Da Joseph Herzet nicht Witz sondern Humor besaß, war es selbstverständlich, daß er sogleich auch unter die "Gecken" ging, als der "Cercle Les 21" vor 35 Jahren den Sitzungskarneval ins Leben rief, daß er für sie lustige plattdeutsche Lieder schrieb und mit seiner Tanzkapelle oftmals die Närrinnen und Narren in dionysischen Schweiß brachte.

scheint im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangen oder umgetauscht worden zu sein. Der Stifter bestimmt ferner, daß Priester aus seiner



Joseph Herzen dirigiert die Kgl. St. Cäcilia-Harmonie von Gemmenich beim Festival der Kgl. Harmonie von Morenet, im Hofe des heutigen Restaurants Scharz-Kohl.

Sein Hauptlebenswerk aber war, daß er unter vielen Mühen und Entbehrungen seinem Sohn Jean den Besuch des Vervierser Konservatoriums und somit eine fachmännische Ausbildung als Geiger ermöglichte. Wie mühsam und unter welcher Aufopferung der Vater das Piedestal aufgerichtet hat, auf dem sein Sohn heute steht, wissen nur wenige und soll hier einmal Erwähnung finden. In Schillers "Kabale und Liebe" sagt der biedere und zugleich tiefühlende Musikus Miller - dessen Wesenszüge auch Joseph Herzen trug - "Geld macht den Mann nicht, Geld nicht!" Daß es höhere Werte gibt, für die es sinnvoller zu leben ist, hat der introvertierte, bodenständige und heimatverbundene Joseph Herzen wohl erkannt, und er hat für sie gelebt. Von der hektischen Betriebsamkeit der modernen technischen Zeit ließ er sich nicht entseelen; den Tanz um das goldene Kalb tanzte er nicht mit. Dem fragwürdigen Prestige eines snobistischen Parvenus, des Aktuellsten unserer Zeitgenossen, der trotz Wohlstand inneren Leere des selbstgefälligen heutigen Geldverdieners stellte er seinen Gemütsreichtum und seine reife Menschlichkeit entgegen. Er hat kaum eine andere Sprache als unsere Mundart beherrscht, seine Ausdruckskraft lag in der Musik, die da beginnt, wo die Sprache aufhört. Das kulturelle Gesicht unserer Heimat hat er wesentlich mitgeprägt, alle Kulturschaffenden und -genießer am Dreiländereck sollten seiner stets in Dankbarkeit und Anerkennung gedenken.

Zwei alte Urkunden aus dem Gebiet der Bank MONTZEN

Firmin Pauquet

In seiner Einleitung zur Veröffentlichung des limburgischen Landrechtes macht Herr Jean Thisquen auf die Bedeutung der Veröffentlichung weiterer limburgischer Quellentexte aufmerksam (1). Aus dem Gebiet der ehemaligen limburgischen Bank Montzen sind bis jetzt kaum ältere Quellentexte veröffentlicht worden. Hiermit möchte ich einen bescheidenen Beitrag zur Ausfüllung dieser Lücke bringen.

Die erste, auf Pergament geschriebene, Urkunde ruht im Pfarrarchiv Montzen, wo sie wohl das älteste aufbewahrte Dokument ist. Hierin bekräftigen **Drost und Schöffen der Bank Homburg und Montzen am 20. September 1559**, daß ihr Mitstuhlbruder Johann Cloet von Streversdorf ein feierliches Hochamt zur Ehre des Heiligen Sakraments in der Montzener Pfarrkirche gestiftet hat. Die gestiftete Messe ist jeden Donnerstag außer der Adventszeit, der Fastenzeit und der Feiertage zu singen. Die Einkünfte der Stiftung bestehen aus acht Erbrenten auf verschiedene innerhalb der Bank liegende Güter, im Wert von insgesamt 34 limburgischen Gulden und 7 Aachener Mark (2). Bei der Aufstellung der kirchlichen Einkünfte von Montzen im Jahre 1787, in Anwendung der kaiserlichen Verordnung Josef II. vom 22. Mai 1786, werden diese **Erfrrenten gegeven voor eene donderdaegsmissie** noch ausdrücklich erwähnt (3). Wenigstens zwei Güter können mit den in 1559 erwähnten identifiziert werden :

- **op den jungen bosch, jurisdictie van Kelmis**, belastet mit 5 limburgischen Gulden zu 6 Lütticher Stüber, d.h. 1 Gulden 10 Stüber (4); hiermit ist wohl das **Heynrichs goyt tzo Kelmys** des 16. Jhs. gemeint;
- **op Merkhoffs goet, jurisdictie van Homborg**, belastet mit 10 1/2 Erbgulden, d.h. 3 Gulden 3 Stüber, statt 11 1/2 Erbgulden i. J. 1559.

Die anderen Güter lassen sich nicht ohne längere Forschungen identifizieren :

- **op de goederen ten Eycken, jurisdictie van Montzen**, mit 6 Faß, d.h. 6 Gulden belastet.
- **op N. Smets**, Montzen, mit 1/2 Faß, d.h. 10 Stüber belastet
- **op Claes Slemper**, ebenfalls Montzen, mit 1/2 Faß, d.h. 10 Stüber belastet
- **op Cornelis Plaire**, Montzen, mit 6 1/4 Faß, d.h. 6 Gulden 5 Stüber belastet
- **op den Meyer ter Heyden, Montzen**, mit 6 1/4 Faß belastet
- **op Laber Urlichs goet, jurisdictie van Homborg**, mit 5 Faß und 1 limburgischen Gulden, d.h. 5 Gulden, 6 Stüber belastet

Die Rente von 7 Aachener Mark auf dem Kelmiser Rosenbennt scheint im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangen oder umgetauscht worden zu sein. Der Stifter bestimmt ferner, daß Priester aus seiner

Verwandtschaft, die es begehrn möchten und den Dienst auch wirklich wie vorgeschrieben erfüllen wollen, bei der Bestellung der Pfründe bevorzugt werden. Die Erben und Verwandten des Stifters sollen zukünftig auf die genaue Einhaltung der Vorschriften achten und den Priester bestimmen, der die Pfründe innehaben soll. Falls die Messe durch Zeitumstände nicht in der Montzener Pfarrkirche zelebriert werden kann, sollen die Erben die Renten mit Beirat des Pfarrers zur größten Ehre Gottes anwenden.

Neben dem Stifter wird auch seine Gattin Elszen Ruell genannt. Ferner vernimmt man die Namen des Drostes, des herzoglichen Beamten, Junker Johann Roe zu Veltjaeren, der sieben herzoglichen Schöffen, Aret Hutzenmecher, Lennart Klynnckenberch, Mees Kremer, Claes Toepart, Jann van der Heyden, Wyllem Schoenbroet, Johann Cloet van Streversdorp und des Pfarrers, Herr Johann van Juychem (5). Zur Bekräftigung der Wahrheit haben die Schöffen ihr Siegel an diesen Brief gehangen. Leider ist vom Siegel nur ein bescheidenes Stück aus braunem Wachs an der Pergamentschnur übriggeblieben.

Die zweite Urkunde ruht im Allgemeinen Reichsarchiv zu Brüssel (6). Sie ist auf Pergament geschrieben ; die in der Urkunde erwähnten Siegel sind verloren gegangen.

Der Meyer und die Laten des Grund- oder Lathofes von Alensberg zu Moresnet (7) beurkunden am 8. März 1546, daß ihr Herr, Junker Johann Doppelsteyn, und seine Ehefrau Anna von Effern dem Junker Jakob van der Heyden, genannt Belderbusch, mit seiner Gattin Anna van den Horrick (8) eine Erbrente von 50 Goldgulden (9) auf alle ihre Besitzungen zu Alensberg übertragen haben. Diese Erbrente gilt als Gegenleistung für die Auszahlung einer Summe von 1.000 Goldgulden ; sie kann auch wieder durch Rückzahlung des Kapitals gelöscht werden. Der damalige Meyer hieß Claes Knyphorne von Moresnet, und mit ihm erscheinen vier Latschöffen, nähmlich Johann dye muedt, Erken van den steyn, Geret van Eymbach und Claes Radermecker van Moresnet. Der Lathof besitzt kein eigenes Siegel und läßt die Urkunde deswegen von seinem Herrn besiegeln. Da dieser aber Teilnehmer bei der beurkundeten Handlung ist, läßt er vorsichtshalber die Urkunde durch zwei seiner Nachbarn mitbesiegeln : es sind der Herr Johann van den Eycken und der Drost von Homburg und Montzen, Dederych Belderbusch (10).

Für die Herausgabe der beiden Urkunden habe ich die Vorschriften der Königlichen Kommission für Geschichte befolgt (11).

Montzen, 20 September 1559.

Wyr, drosset und scheffen der banck Homborch und Montzenn, myt namenn Jonncker Johann Roe tzo Wylljaerre als drosset der tztyt, vort Arret Hutzenmecher, Lennart Klynnckennberch, Mees Kremer, Claes Toepart, Jann vann der Heyden, Wyllem Schoennbroet, als scheffen der vurgennanter bannck

Doennt konnt allenn luydenn myt dyssenn onssenn offenenn

bryeff, dat vur onns koemenn unnd erschenen is Johann Cloet vann Streveßdorp, onnse mytstoellbroeder, sytzennde inn synnenn ganntzenn elygenn stoell myt Elsenn Rueil, synne elyger huyßfrouwen, innd haet der tzyt als hee des mechtyg was innd myt reecht waell doenn moycht, eynn erff Messe besteycht offgerycht innd bestedycht, vysser sunnderlycher beweegonnege innd goeder meynnonge, tzo vermeronnghe Gotz dynnst, tzeer erenn Gott almechtych, Maria synner gebennendyder moeder innd aller lyver heyllgenn, tzo sonnderenn troest synner elderen, syns selffs, synnre huyßfrouwenn innd allenn synnre frundt innd maegesellenn heyll innd selycheyt, wylche Messe alle donnresdachs inn eytlycher weechen gehallden innd gesonngen soll werdenn inn der paerkyrchenn innd gotzhuyß tzo Monntzenn, vann dem hoychwerdychenn helygenn sacrament des waerafftychenn lychams inndt bloytz onns lyvenn herenn Jesu XPI, inn alle der maessenn wye menn dye haldenn inn synngenn is optenn helegenn Sacramesdach, vyßgenoemenn dye advennt, dye vastenn innd ander hochzytlyche daege, dat menn nae ordynancienn der kyrcher anders haldennde is. Tzo dysser messenn, op dat sy erfflych ewelych innd tzo allenn tzydenn gehaldenn innd gedaen werdt, haet der vurß Johann Cloet, inn gestalt inn maennyeren eyner purer almyssen ganß innd luytter umb Gotz wylle gegevenn innd overgedragenn vur onns drosset innd gerychtenn vurß dyesse naevolgennde rennt innd gulden :

inndenn irstenn vunnff erffgulden tzo Kelmys, is dat pant innd onderpannt all Heynnrychs goyt ;

noch vunnff erffgulden, is onderpant alsulch goyt als Wynneint vann Imbach lygende haet bynnen dem kerßpell vann Montzen ;

noch vyer erffgulden, is pannt innd onderpant all symenn stoecks goet gelegen bynnen dem kerßpell vann Montzen ;

noch elffdennhalfenn guldenn erfflych, is pannt innd onderpant all Merkoeffs goyt tzo Gulpen ;

noch dry erffgulden stonnt op Kochs goyt tzo Gulpen ;
noch vyerdennhalfenn erff gulden, is pant innd onderpannt eynn bennelt genandt Schevertz hoff ... Thonnys vann Hoppesch,

noch eynnen erff gulden op all Tyschenn Huytz goyt tzo Hontem,
item noch seve aycher merck tzo Kelmys op eynnen bennelt ge-
noempt Rosennbennt, haldenn Jacop Mombers erffen

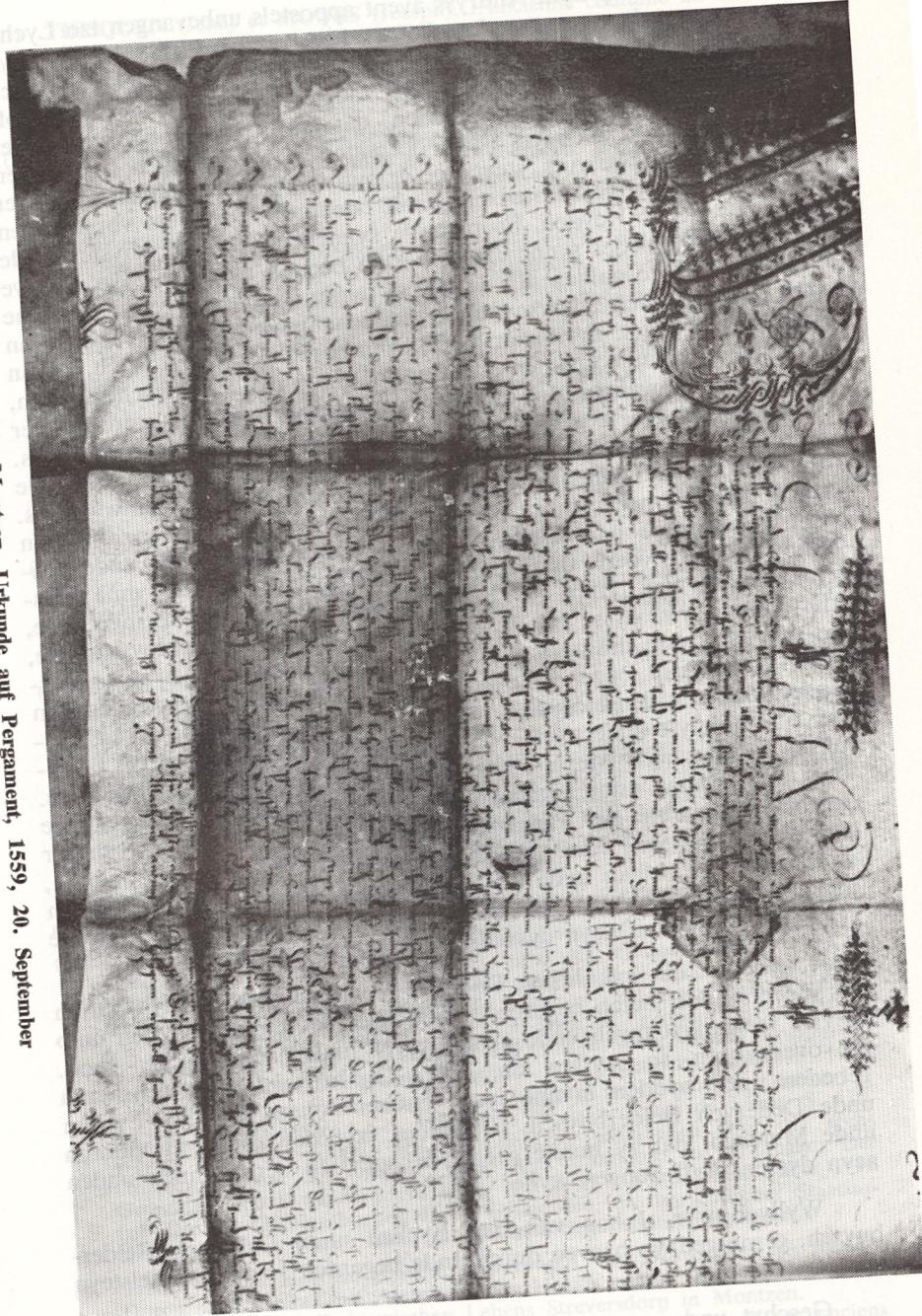
Voerder, wylt der egenannte Jann Cloet, soe Heymicher vann synnen maegenn off bewannten sych dartzo ergevenn heet off noch inn tzocomendenn tzydenn sych dartzo ergeve, dat hee dyssenn dynnst gedaenn innd gehaldenn kundt inn alle der maessen als vurß innd geordenyert is, der soll d...venn eynn neyste seeynn, soe vernn als hee des begert. Innd weert saych, dat eynnych versoeme aenn dysser messen geschoege innd der dynnst nyet recht gehaldenn als geordenyert inn vuurgeschrevenn steyt, soe sullenn altzyt dye erffenn innd nacomlyngen des egenantenn Jan Cloten eynn opfernn daeraenn haven innd dem pryster halden, dat hee denn dynnst doe als behoerlych is. Innd ingevalle he sulchs nyet enn dedt, soe moegenn sy eynnen ande-
renn bestellenn, der dem dynst loesslych inn eyrlych halde. Wyders

innegevalle, dat sych inn tzocomenden tzydenn dartzo begeve, dat sych eynnich eyrdom, lastader inndracht enndstundt, dae Got vursy soe, dat menn denn dynstader messe inn der kyrchenn van Montzen nyet gedaenn noch gehaldenn enn kundt, soe sullen dye erffen innd nae-commlyngenn des egenanntenn Jann Cloetenn gelycke waell dye rennt op hevenn innd aenn legenn, daer hun bedunckt, myt raet des pastors, dat sy gotlych innd losslych aengelaycht innd gebruyccht werdt tzo erenn Gotz almechtych innd dem hoychwerdygenn helygenn sacrament. Waerby, dat alle dye ghennyghe, wylghe hulffader bystant tzo dysser mes-senn innd gotzdynnst gedaen haven off omer doenn, sullen ouch des-selvygenn moegenn deyllaftych werden. Dye wyell dann alle saychenn innd punten in alle der maessenn als vurß steyt vur onns drosset innd scheffen vurgenandt gerychtlychenn alsußß gescheyt innd erganngenn synnt, myt wyl innd raet itzegeen pastors tzo Montzenn, nemlych heer Johann vann Juychem, des wylchenn hee vur onns gestenndych geweest is, vur sych innd synne naecomede pastoerenn. Dysses dann alles inn orkonnt der waerheyt innd tzo merre getzuygenyß alsus gescheyt tzo seynn, soe havenn wyr onnsenn gemeynen scheffsenndomps syegell aenn dyssen bryff gehanngenn, denn wylgenn wyr daegelychs tzo dyssenn innd tzo meer annderen saychenn gebruychennde synnt.

Gescheyt, gegevenn innd geschrevenn nae der selyger gebort onnsers yvenn heerenn Jesu Christy, als men schreyff dusennt vunff honn-dert innd nuenn innd funfftzych, dem twynntzychstenn daych innden manndt september nemlych op synnt Matheus avennt des helygenn apostell innd evangelyst.

Moresnet, 8. März 1546.

Ich Clays Knyphorne van Moresnet, als meyer der tzyt des lay-hoyffs van Alensberch, unde Johan dye muedt, Erken van den Steyn, Geret van Eymbach unde Clays Radermecker van Moresnet, als laten des hoyffs van Alensberch, doynt kont ende bekennen, dat vur ons koemen ys und erschenen der erentreyft und vroeme Joncker Johan Dobbelsteyn van Alensberch myt synnen goyt moytwyllen unde in der tzyt, dat he des wayll mechtych unde muegch was, sytzende in synen aelygen stoyll myt synre weytlycher tugenaffliger hoysfrauwe, joyffer Anna van Effern, unde hayt verkoycht und myt hant, halme unde mondtt overgedragen unde geguyt, soe wye sych dat myt recht geburt, vur hoem unde synnen rechten erven, dem erentreyfte und vroeme joncker Jacob van der Heyden, genant Belderbuysch, setzende in sy aelygen stoyll myt synre weytlycher tugenayfftyger hoysfrauwe, joyffer Anna van den Horyck, unde yre beyder erven, vyfftzych bescheyden oyffer-lynsser rynsser golde gulden, alle goyt aen golde unde swayr unde op-recht van gewychte, erfflyck unde ewentlych op syne ganse goyt tzo Alensberch, so wye he dat nuwe hayt off noch naemays wyders kry-gen mucht nyet dayr van oysgescheyden, sonder argelyst. Unde dye vyfftzych golde gulden, we vurs. steyt, sall joncker Johan Dobbelsteyn, oeder syne rechte erven off helder des goytzs van Alensberch, Jacop van der Heyden genant Belderbuysch off synen rechten erven, alle



Pfarrarchiv Montzen, Urkunde auf Pergament, 1559, 20. September

jayr betzaelen op Synt Andryss avent apostels unbevangen tzo Lychtmesse neyst daer nar, sonder alle argelyst wayll betzaylt tzo syn oeyn eynych argelyst oeder uypel dayrin tzo suycken. Unde noch soe deck unde mennychs mayls, als joncker Jacop van der Heyden vurs. off synne erven, des van noyt hedden, dat ich Johan Dobbelaer tzo synne erven, he oeder synne erven, herom hedden moyssen doyn, by dye vyftzych golde gulden alle jayrs tzo leggen, sonder argelyst daerinne tzo suycken. Ychader mynne erven beheltenyss, dat myr Jacop van der Heyden vurs. over heun unde synnen rechten erven mych, Johan Dobbelaer, unde mynnen erven, gegout hayt tzo dem ewychen dagen, wat tzyt unde wanner, dat ich, off mynne erven, in alyger eynre gantzer unde ungedeylen tzomme dusent golde gulden bescheyden, wye vurs. stunt, unde dem paycht naebelanyff pontzgewyss, in de tzyt, unde alle versetten daryn by und dayruyt doen dem dusent golde gulden wye vurs. sal Johan Dobbelaer off synne erven weder om moegen affledden van de loyssen sonder argelyst. Unde dat oych by vurwart unde conditie offt saych voere, dat Jacop van der Heyden vurs. off synne hoysfrauwe vorgenant honre -- ynnych van den even tzo der koemen were, dar gol vur sy er dysse paycht geloyst were unde als dan geloyst worde, so sal men dysse dusent golde gulden vurs. wederom myn ander erfftayll off erfftrent leggen in urbar unde behoyff Jacops van der Heyden unde Anna van den Horyck, erre beyder kynder off rechte erven, sonder alle argelyst unde nyet aeyn den tzuchter aeder aeeyn dye tzuchterse. Kennen wyr, Meyer unde laeten vurss., dat alle saychen vurs. over uns geschyt unde ergangen synt wye vurs. steyt unde wyr unse gewonlyche rechte her van ontfangen hayffen. Soe dan wyr meyer unde laeten gebeden vurs. gheynen eyghennen hoyffsyegell in hayffen, so haeven wyr, meyer unde laeten, geboden dem vesten und vroemen joncker Johan Dobbelaer van Alensberch, unsen joncker, dat he synnen sygell unden aeyn dyssen bryff hangen wyll tzo orkent --

Wachert dat ich, Johan Dobbelaer gerne gedayn hayn, durch des meyers unde laeten begerden, unde noch soe dayr beneyffen umb meyrre seegerheyt mych unde mynne erven unde naekumlychen vood. tzo overzingen, so hayffen ich, Johan Dobbelaer van Alensberch gebeden unde bydden mynne lyve naeber Johan van den Eycken unde Dederych Belderbuysch, drossetder tzyt der banck Homborch unde Montzen, dat zy hunne syegelen beneyffen den mynnen unden aeyn dyssen bryff hangen wylle.

Wylych wyr, Johan van den Eycken unde Dederych Belderbuysch, gerne gedayn haeven durch unde begerden Johan Dobbelaer vurs.

Geschyt unde ergangen int jayr unss heren dusent vyffhondert unde sesundevertzich, des aychtende daych mertzs.

- (1) **THISQUEN** (Jean) et **MOORS** (Joseph), *L'ancienne coutume du duché de Limbourg en versions romane et thioises du début du XVII^e siècle.*
PUBLICATIONS DU CENTRE NATIONAL DE RECHERCHES DIALECTALES DE L'EST DE LA BELGIQUE, Fasc. 4, Liège, Gothier 1961, p. 6.
- (2) Die Aachener Mark ist die allgemein anerkannte Währung im Herzogtum Limburg. Sie zählt 12 Schillinge zu 12 Pfennigen. Nach **YANS** soll ihr Wert im 15. Jh. ungefähr beständig geblieben sein. **YANS** (Maurice), *Histoire économique du duché de Limbourg sous les ducs de Bourgogne. Les forêts et les mines*, Bruxelles, Académie, 1938, S. 26.
 Im Rechnungsjahr 1685 - 1686 gibt der limburgische Rentmeister an, daß der gemeine limburgische Gulden 6 limburgische, d.h. Aachener Mark wert sei. (Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 228, f° 1)
 Laut **RUWET** ist der brabantische Gulden zu 12 Stüber im Jahre 1559 21 Aachener Mark und 3 Schillinge wert. Rechnet man die von **RUWET** angegebenen Daten um, so beträgt der Preis des Hektoliters Speltzen oder Hafer, 11,8 Aachener Mark während der Zeitspanne 1555-1559; und der Preis des Hektoliters Roggen, 27,8 Aachener Mark. **RUWET** (Joseph), *L'agriculture et les classes rurales du pays de Herve sous l'ancien régime*, Liège - Paris, 1943, S. 82, 96.
- (3) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 46802, Nr 70.
- (4) Von 1580 bis 1794 bleibt das Verhältnis zwischen Aachener Mark, Lütticher Gulden und brabantischem Gulden unverändert : 20 limburgische oder Aachener Mark = 4 Lütticher Gulden = 1 brabantischer Gulden.
 Im Jahre 1827 wird der Lütticher Gulden mit 1,181 Franken bewertet, das wäre 0,237 F. für die Aachener Mark.
- (5) Am 1. Oktober 1546 gibt der Gemmenicher Lenaert Clinkenberg bei einem Zeugenverhör an, er sei 50 Jahre alt und seit 2 Jahren Schöffe der Bank Montzen und Homburg. (Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Fiskalamt von Brabant, 1054, f° 94).
 Am 19. und am 20. August treten Lenaert Clinckenberg, Einwohner von Völkerich, und Jan Cloot in einem Zeugenverhör als Bewohner der Bank Montzen auf. (id.)
 Joannes Juchem wird als Pfarrer von Montzen von 1546 bis 1558 bezeugt. **XHONNEUX** (Pierre), *Monographie historique de la commune et paroisse de Montzen*, inédit.
- (6) Allgemeines Reichsarchiv Brüssel, Familie Van der Noot, Nr 362.
- (7) In der Pfarre Moresnet werden 6 Grundherrschaften erwähnt : **Unser Liebfrauen**, welche auf Schenkungen der Könige an das Aachener Marienstift (1042) zurückgeht; **St Albrecht**, durch königliche Schenkungen an das Aachener St Adalbertstift (1041) hervorgerufen und später im Besitz der Montzener Familie Van der Heyden, genannt Belderbusch; **Schymper**, erster bekannter Herr in 1355; **Eynenberg**, älteste Erwähnung in 1260; **Alensberg**, vielleicht als Splitter von Eynenberg anzusehen, 1384 erwähnt; **Ter Schuyren**, seit 1718 wenigstens mit Alensberg vereint. **DERYCKEL** (Amédée), *Les communes de la province de Liège*, S. 413. Wegen der Verwicklung ihres Streubesitzes beschließen fünf der sechs Grundherren am 20. Oktober 1718 ihre Grundhöfe zu vereinigen. Der Grundherr von Eynenberg tritt dieser Vereinbarung am 1. September 1756 bei. Die elf Gudungsbücher dieser Grundhöfe, die im Lütticher Staatsarchiv aufbewahrt waren, sind im letzten Kriege verlorengegangen.
- (8) Jakob van der Heyden, genannt Belderbusch, war Drost der Bank Baelen. Durch seine Heirat mit Anna van den Horick trat er 1530 in den Besitz der Burg und des limburgischen Lehens Streversdorp in Montzen. **JANNE D'OTHEE** (Xavier), *Le château de Streversdorp et ses anciens seigneurs, les comtes de Belderbusch*, Verviers, Gason, 1955, S. 52.

- (9) Der Goldgulden der rheinischen Kurfürsten war eine seit der Burgunderzeit im Herzogtum Limburg sehr verbreitete Münze. Am Anfang des 15. Jhs. war der Goldgulden 4 Aachener Mark und 3 Schillinge wert; am Ende des 15. Jhs., 6 Mark.
- (10) Beide Grundherren in der Pfarre Montzen. Der erste besitzt die Grundherrschaft Ten Eycken, und der zweite die Grundherrschaft Van der Heyden und Belderbusch. Für die Fünf Montzener Grundherrschaften bestand schon seit 1552 ein vereinigter Grundhof, die Gudungsbücher sind im Lüticher Staatsarchiv aufbewahrt.
- (11) Instructions pour la publication des textes historiques, Bruxelles, Académie, 1955. Ich habe allgemein y statt ij gewählt.

Ajene Casinoweher anno dazumal ...

Wenn mich mein Weg ab und zu am Casinoweher vorbeiführt, wie im vergangenen Jahr an einem schönen Herbsttage, dann verweile ich jedesmal einen Augenblick und beschau mir dieses schöne Panorama, das sich dem Auge bietet, und unwillkürlich gehen die Gedanken zurück in die Vergangenheit, wo wir als Kinder hier in dieser Gegend herumtollten und unvergessliche Abenteuer erlebten.

Links liegt noch immer der "Klomp", die evangelische Kirche, auf seiner Kuppe, darunter das Kriegerdenkmal mit seinen geheimnisvollen Steinnischen. Ich stehe am "Krütz", einem Mahnmal, ja nicht zu nahe ans Wasser heranzugehen. Es soll dort jemand im Weiher ertrunken sein; es stand schon vor -zig Jahren dort.

Etwas weiter ist der "Könkel", ein Strudel, der auch von den besten Schwimmern gemieden wurde, dann ist daneben die "Erk", ein vierkantig gemauertes Etwas, worunter geheimnisvoll das Wasser plätscherte. Weiter am Waldrand, an der rechten Seite jenseits des Göhlbaches, stand das Häuschen von Fischer, ein niedriges, flaches langgestrecktes Haus, welches wohl dem Schleusener als Wohnung diente. Hier wurden die Wasser der Göhl aufgestaut und zum Teil durch einen Wasserviadukt der "Wäsche vom Berg" zugeführt. An dieser Wasserrinne, die doch immerhin fast zwei Meter breit und zirka siebzig Zentimeter tief war, turnten wir Burschen mit großem Vergnügen herum. Zu dem Häuschen führte nur ein schmaler Steg, und die Wasser der Göhl staute sich hinter der Schleuse dunkel und gefährlich, die Ufer verwachsen mit Schilf und Gestrüpp und von uns Kindern gemieden.

Da kommen aber auch schon die schweren Zugpferde von der "Fossey" mit den beladenen Erzwagen. Eine Schmalspurbahn ist durch den Emmaburgerwald angelegt und bringt das Erz zum "Berg". Geruhsamen Fußes ziehen die schweren Brabanter die Loren der "Weisch" zu, ab und zu knallt der Fuhrmann mit der Peitsche und ruft "jöh". Welch eine geruhsame Zeit mit heute verglichen!

Die alten Steinbrüche an der Emmaburg kurz "Felsen" genannt hatten es uns Kindern immer angetan, am Fuße derselben durchstöberten wir die alten verfallenen Kalköfen und suchten nach wilden Erdbeeren ; wenn wir aber die Felsen hoch kletterten, natürlich durch den Wald, dann war das ein ganz großes Abenteuer.

Im Sommer stand sonntags mitunter der "Knoakejupp", ein Original, das in Altenberg wohnte, am Casinoweicher. Er verkaufte kleine, selbstgefertigte Windmühlen, an Haselnußtöckchen befestigt, - ein unheimlich aussehender Mann, dem wir Kinder nur in Begleitung der Eltern mit einem schlechten Gewissen entgegentrat, denn in der Woche bekam er oft genug das "Knoakejupp, Knoakejupp" aus sicherer Entfernung zu hören. Etwas weiter stand der "Rudolf", der Fotograf, sich recht und schlecht durch's Leben schlagend mit seinen Lichtbildern, der zuerst, wenn er jemand vor der Linse stehen hatte, hinter einem schwarzen Tuch verschwand und dann das Märchen vom Vögelchen, das da heraus kommen sollte, auftischte und uns Kinder starr zum Objektiv schauen ließ. Zwischen der Brücke, die den Weiher mit der Göhl verbindet, und dem "Oosseboan" standen früher ganz mächtige hohe Bäume, deren silbriges Laub stets und ständig zitterte.

"Ajen drej Piepe" war am Mittwochnachmittag immer etwas los, und die freien Stunden gingen dort im Fluge vorbei. Ab und zu kamen Leute mit "Boantobbe ajene Haam" und trugen das köstliche Wasser nach Hause, denn zu der Zeit war es mit den Wasserleitungen noch schlecht bestellt. Neben dem "Oosseboan" waren die "Luusche" ein fast undurchdringlicher Schilfwald, sumpfig und gefährlich ; aber die "van ut eue Fröösche pool" hatten doch mittendrin ein Lager gemacht und an schulfreien Nachmittagen wurde "Räuber en Schampett" gespielt.

Während des ersten Weltkrieges fuhr man noch Kahn auf dem Weiher. Die Städter kamen zum Casino, saßen auf der Terrasse bei Kaffee und Kuchen, genossen das schöne Panorama und fuhren eine Partie Kahn. Unten am Ufer stand, auf Betonsockel im Wasser gebaut, das Badehäuschen. Es war reserviert "für de Heere va jene Berg". Später, als wir größer waren und schwimmen konnten, setzten wir natürlich auch über, denn ins Wasser springen konnte man nur von dort aus richtig, und wer zum Badehäuschen schwimmen konnte, galt als Schwimmer. Aufzupassen brauchte man nur "für der lange Bonni", das war der Aufseher.

"Baden verboten" hat schon immer auf einem Schild vorne am Weiher gestanden, aber im Sommer tummelten wir scharenweise ausgelassen im Wasser herum, trotz Verbot, welches auch von Haus aus galt.

Neben unserem kleinen Badestrand war der Felsenkeller, ein tiefer in den Berg gehendes Gewölbe, welches dem Hotel Bergerhof als

kühler Lagerraum für die Bierfässer diente. Ein kleiner, mit einer Eisenplatte verschlossener Schacht, der sich oberhalb auf dem Wege zum Casino befand, war mit dem Gewölbe verbunden und machte das Ganze noch geheimnisvoller.

Im Winter war der Weiher zugefroren. "Der Wejher drät" sagte man. Dann war jung und alt auf dem Weiher vorzufinden. Da waren vor allem die Schlittschuhläufer die "zeigten sich"; da waren die Halbwüchsigen, die "die lang Schliepe ob en Hucke" herunterfegten, und dann kamen die vielen Spaziergänger, die bloß das Prickeln, auf einer Eiskruste herumzulaufen, auskosten wollten.

Ich für mein Teil hielt mich immer an den Röcken der Oma fest; oh bitte ja, die Oma ging auch auf's Eis.

Die Kinderjahre vergehen. Man wird älter und erwachsen, es kommt die Zeit, wo man mit seiner kleinen Freundin "lans ene Wejher" spazieren geht, abends im Sommer, wenn die Frösche an lauen



Abenden im Schilf quaken und der Mond goldgelb über dem Hergenrather Feld steht und sich im Weiher spiegelt; aber auch das geht vorüber, und es bleiben nur die Erinnerungen an die schöne Zeit, und etwas wehmütig kommt man wieder zur Gegenwart. Mein Blick streift über den Weiher, an einer Seite ganz mit Froschlaich überzogen, das Badehäuschen ist weg, unser kleiner Badestrand versumpft und vermoort. Ein Fischer steht an "et Krütz" und wirft seine Angel aus. Ich gehe weiter.

A. JANSSEN

Rückblick auf die 65jährige Tätigkeit des bekannten Humoristen

Leonard Kohl, genannt "Nades"



Bevor wir auf Leben und Werk des Komikers eingehen, möchten wir einige erklärende Worte zu dem Pseudonym sagen, unter dem Leonard Kohl auftritt. War es fehlende Zungengewandtheit oder war es Bequemlichkeit, welche unsere Vorfahren dazu veranlaßte, die Rufnamen ihrer Zeitgenossen umzuwandeln oder zu verkürzen? Wir glauben, daß es beides war. So kann ich mich aus meiner Jugendzeit erinnern, - um nur einige Beispiele zu nennen, daß man Johann in "Schäng" abänderte, Franz in "Fränz", Peter in "Pitt", Wilhelm in "Welle" oder "Will", Gerhard in "Jrädes" und Leonard in "Lenar" oder "Nades". So stellen wir also fest, daß das Pseudonym des Humoristen direkt dem plattdeutschen Volksmund entsprungen ist.

Dieses Pseudonym ist für alle Freunde des herzhaften und volkstümlichen Humors zu einem Begriff geworden, der in dem tausendmal zitierten Ausspruch gipfelt: "Nades es jet ades". Auch ist es interessant, festzustellen, daß der Vortragskünstler gerade die eben erwähnten abgeänderten Namen häufig in seinen Vorträgen benutzte. Mit "Tring", "Fing", "Pie" oder "Jrädes" gab Nades seinen Auftritten den Stempel der im Volke verwurzelten und aus dem Volke hervorgegangenen Kunst.

Leonard Kohl hat während seiner langen Laufbahn als Komiker einen gewichtigen Beitrag für das Volkstum im Göhltal geleistet. Seine Verbundenheit mit unserer Heimat bewies er immer wieder dadurch, daß der größte Teil seines Repertoires in Plattdeutsch gehalten war. Gerade damit erntete er die größten Erfolge. Seine Vorträge, Parodien, Witze und Gesänge schöpften immer wieder aus den Geschehnissen und Gebräuchen der "guten alten Zeit". Ob als Salonhumorist oder als derb-bäuerlicher Komiker, Nades war auf jedem Gebiet hervorragend!

Es ist selbstverständlich, daß es zu solchen Erfolgen einer großen natürlichen Begabung bedarf. Schon in frühester Jugend (mit 14 Jahren) versuchte der Altmeister sich als Komiker, und sein Talent war so groß, daß man allgemein auf ihn aufmerksam wurde. Es ist tatsächlich so, daß Nades keine besondere Maskierung oder Kostümierung benötigte, denn seine Gestik und Mimik waren einmalig. Wir haben Auftritte erlebt, wo sein bloßes Erscheinen auf der Bühne schon

einen Lachsturm im Publikum auslöste. Die Kunst seines Vortrages, insbesondere die sprachliche und mimische Form, war so außergewöhnlich, daß die Pointe immer durchschlagend das Zwerchfell seiner Zuhörer traf.

Somit war es nicht verwunderlich, daß der Humorist ein gern gesehener und viel gefragter Unterhaltungskünstler war. Im ganzen Göhltal und dessen näherer und fernerer Umgebung gab es keine Kirmes oder Fest, wo Nades nicht als Zugnummer auftrat. Auf Vereinsfamilienabenden, Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten war Nades immer der Clou der Veranstaltung. Mit einem Wort: Leonard Kohl, genannt Nades, ist ein Stück jüngerer Geschichte im Bereich unserer engeren Heimat und ein würdiger Vertreter des guten alten Volkshumors.

Daß der Altmeyer nicht nur in unserer Gegend ein viel gefragter Vortragskünstler war, ergibt sich von selbst. Im holländischen und deutschen Grenzbezirk hat er manches Gastspiel gegeben und Lob und Anerkennung geerntet. Die Verwandtschaft der plattdeutschen Mundarten im Land ohne Grenzen hat gewiß viel dazu beigetragen.

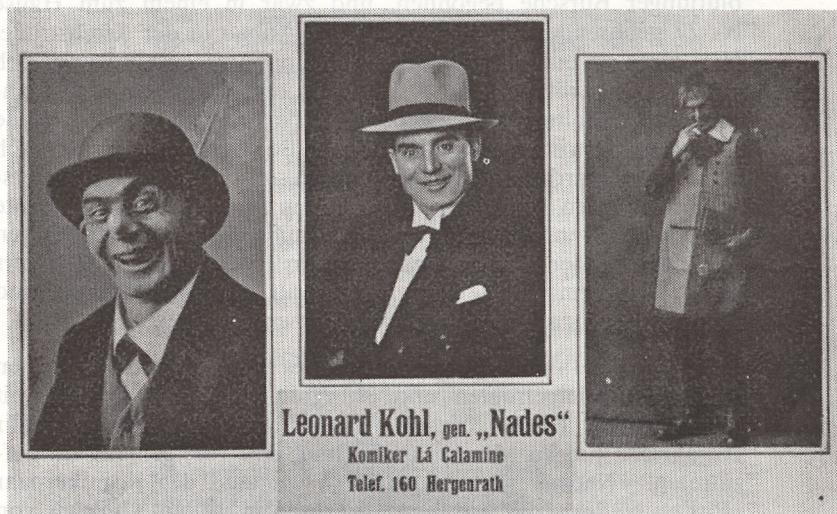
Auch am Rundfunk ist Nades kein Unbekannter. Außer bei zahlreichen Übertragungen von Kappensitzungen - z. B. in den deutschsprachigen Sendungen des B.R.T. - hörte man seine Witze und Anekdoten mehrfach über die Ätherwellen, u.a. über den früheren Vierser Sender und über den "Regionale Omroep Zuid" (Maastricht).

Aber nicht nur als Humorist hat Nades sich einen Namen gemacht und für die hiesige Gegend Großes geleistet. Auch als Mitglied des ehemaligen Theatervereins "Fidele Freunde" hat er auf der Bühne gestanden und mit dazu beigetragen, daß diese volkstümlichen und für die damalige Zeit auf einem hohen Niveau stehenden Konzert- und Theaterabende weite Kreise der Bevölkerung interessierten und große Erfolge hatten. Seine Glanzrolle war zweifelsohne der "Nöll" in dem vom Aachener Heimatdichter Hein Janssen in Mundart geschriebenen "Barong Flöckmösch". Wir können uns erinnern, daß dieses Stück eine ganze Serie von Aufführungen erlebte.

Seinen Ruf verdankt Nades natürlich auch zum Teil dem Karneval. Als Mitglied der Karnevalsgesellschaft "Ulk" und als tatkräftiger Mitarbeiter des Karnevalskomitees der Gemeinde Kelmis hat er vieles getan, um dem Karneval nach dem Kriege 1940-45 neuen Aufschwung zu geben. Und wenn heute in fast jeder Ortschaft unserer engeren Heimat eine Karnevalsgesellschaft besteht, so ist es gewiß nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß das günstige Echo, das der Kelmiser Karneval beim Volk gefunden hatte, die anderen dazu ermuntert hat, es Kelmis gleichzutun. Daß Nades an dieser Entwicklung seinen Anteil hat und daß man dies allerorts zu würdigen weiß, beweist die Vielzahl karnevalistischer Orden, die ihm mit spontaner Begeisterung verliehen wurden.

Diese für die Tradition unserer Heimat einmaligen Verdienste stellte die Karnevalsgesellschaft "Ulk" 1953 anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Humoristen festlich heraus. Viele Vertreter des Karnevals und der Behörde fanden sich zusammen, um dem Goldjubilar zu danken für all das, was er auf dem Gebiet der Unterhaltung für die Bevölkerung unserer Heimat und über deren Grenzen hinaus getan hatte. Seinen besonderen Ausdruck fand dieser Dank in der Verleihung der Ehrennadel der Gemeinde Kelmis.

Den Kranken und Pensionierten war und ist Leonard Kohl ein guter Freund. Manche Stunde hat der Humorist uneigennützig geopfert,



um den leidenden und älteren Mitmenschen einige Stunden der Aufheiterung und der Kurzweil zu schenken. Auch heute noch, im Alter von nahezu 80 Jahren, ist Nades einer der Hauptakteure beim Kelmiser "Bund der Pensionierten", bei dessen Zusammenkünften er Kaffee und Kuchen mit saftigen Nadeswitzten würzt.

Wir haben versucht, den Komiker und Künstler Nades vorzustellen und sein Wirken zu würdigen. Widmen wir nun abschließend dem Menschen einige Zeilen. Was da besonders ins Auge sticht ist, daß der Komiker Nades, der stundenlang das Publikum auf der äußersten Spitze der guten Laune halten konnte, der auf Kappensitzungen die Anwesenden bis zur Ekstase des "Spaß an de Fröjd" brachte, privat ein stiller und in sich gekehrter Mensch ist und den Eindruck eines dauernd philosophierenden Zeitgenossen macht.

Wir möchten diesbezüglich auf sein tiefesinniges Gedicht "De Moddersprook" in unserer Zeitschrift "Im Göhltal" Nr. 2 hinweisen.

Vielen ist vielleicht unbekannt, daß Nades nur nebenberuflich Humorist war. Mit 16 trat er bei der Filztuchfabrik R. Bruch & C°, Neu-Moresnet, in Dienst, wo er 48 Jahre tätig war. Er brachte es bis zum Walkmeister und konnte sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Für seine Verdienste wurde ihm seitens des Königs die Medaille des Kronenordens verliehen.

Im "Grenz - Echo" würdigte Schulleiter a.D. Ch. Cravatte die 65-jährige Tätigkeit des Humoristen Nades. Wir erlauben uns, seinem Bericht folgende rückblendende Zeilen zu entnehmen :

"Seine Laufbahn als Komiker hat «Nades» 1901 - 1902 als "blutjunger Bursche begonnen, und zwar in einem zum Hause "Nr 27 gehörenden schuppenähnlichen Anbau in der Kirchstraße. "Hier tagte ab und zu eine private Gruppe, die bemüht war, sich "mit eigenen Kräften und Mitteln dann und wann etwas entspannende Unterhaltung zu verschaffen. Hier machte «Nades» seine "allerersten Schritte als Komiker. Seine Begabung brach sich rasch "Bahn, man wurde auf ihn aufmerksam, und bald kamen die ersten öffentlichen Auftritte im damaligen Hotel Bergerhof (heute "Select). Der junge Mann hatte nun auch bereits einen fähigen "Begleiter in der Person des ungefähr gleichaltrigen Musikers "Willy Huppermann, der sich später als Harmoniedirigent und "Komponist einen hervorragenden Namen machte."

"Um die Jahrhundertwende gab es in Kelmis bereits einen "erfahrenen, vielgefragten und erfolgreichen Komiker, Pitt mit "Namen (Peter Herff). Dieser erkannte das Talent des nunmehr "16-jährigen jungen Mannes und schlug ihm vor, gemeinsam aufzutreten. «Nades» sagte zu, und so entstand das Komikerpaar "«Pitt en Nades», das während 20 Jahren in weitem Umkreis von "Erfolg zu Erfolg eilte, bis 1925 der Tod den bedeutend älteren "Pitt dahinraffte."

Soweit der Berichterstatter. Wir dürfen abschließend feststellen, daß das Göhltal in Leonard Kohl alias Nades einen hervorragenden Zeitgenossen hat, welcher auf ein reiches und erfülltes Leben zurückblicken kann. Vielen Mitmenschen hat er unvergessliche Stunden des Frohsinns und der Freude geschenkt. Möge unser Nades noch lange Jahre wohlauf und gesund bleiben, und alt und jung durch seinen goldigen Humor erfreuen !

Joseph Bonny
Kelmis.

Kelmeser Rabattmarken

Kelmeser Rabattmarke

Ech kenn e Dengske, dat hat veer Ecke,
Dat deht me en e Böckske pläke,
Et brengt Profit en jenge Scha,
Jedderenge welt van die Dengskere ha.
Die Dengskere lije jedderenge en e Hat -
Dör wätt wall denke : Wat es dat ?
Past op, ech sag et Öch op platt,
Et es der Kelmeser Rabatt.
Kelmeser Rabattmärkskere, dat sönd,
Die de Lüj krije, wenn se e Kelmes jäle jönt.
Hant zum Beispiel os lev Vrowe
E Kelmes en e Jeschäft jejowe,
De Märkskere dönt se da net verjäete,
Do sönd se fanatesch drop versäete.
Es der Jeschäftsman de War anet woore,
Da sage de Vrowens, dat es net jeloore,
An die Persuen baterjen Thek :
"Denk an de Rabattmarke, verjäet et net!"
Wenn vör Mannslüj ens jönt äjäle
En vör kome ohne Märkskere, da dönt se schäle
En sage : "Wuvör löts dow dech jeng Märkskere jäve,
No stonn ech en hann nex te kläve !
Wenn dow noch eens äjäle jehs,
Da pas op, waste dehs,
Da denk an de Märkskere, leve Man,
Do hant vör doch mär Notze dran.
Dröm merk dech dat en mak et jot,
En denk an ose Markebok.
Denn dovör hat der Werbeverein
Der Rabatt äjevuet en dat es fein,
Denn wenn der Rabatt doch net wüer,
Da säet vör bestemmt : Et Läve es düber.
Vör hant äl Prozente dörch der Rabatt,
Wenn et net rennt, da dröpt et at!"
Jällt vör ühre Notze, wenn dör mott latze,
Dröm es et Betste, dör jällt am Platze.
Now hüer ech op, nun lebet wohl,
Denkt an die Wöet va Leonard Kohl !

" Nades"

28. Viele Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Humoristisch-lyrische Gedichte
Neu-Mörder und andere
zum Walkmeister und
Fur seine Verdienste um die
Kronen-Medaille des
Franz Xaver Gruber, der als Organist
Unermüdlich und mit großer Leidenschaft
Der sitzt versonnen auch im warmen Stübchen
Am Giebelfenster und schaut zu den Bübchen,
Die jetzt im Hofe unter seinen Kiefern
Sich lärmend eine bunte Schneeschlacht liefern.

Wie das schönste aller Weihnachtslieder entstand.
von Gérard TATAS

Am Fuß der Alpen liegt ein Dorf verschneit
Und träumt in weißer Wintereinsamkeit

Der stillen Wälder mit verlaß'n Wegen
Verzaubert seinem Weihnachtsfest entgegen.

Franz Xaver Gruber, der als Organist
Unermüdlich und mit großer Leidenschaft

Der sitzt versonnen auch im warmen Stübchen
Am Giebelfenster und schaut zu den Bübchen,

Die jetzt im Hofe unter seinen Kiefern
Sich lärmend eine bunte Schneeschlacht liefern.

Beschaulich lächelt Gruber vor sich hin,
Die eigne Kindheit kommt ihm in den Sinn.

Wie damals auch in seinem Elternhaus
Zum Christfest und zum Heil'gen Nikolaus,

Ein Duft von Mandeln in der Luft heut liegt.

Und Gruber denkt, gerührt und doch vergnügt :

Wie doch der alte, wohlbekannte Duft
Heut' abend schließt der Jahre breite Kluft.

Und wie er schnuppernd die Gedanken spinnt,
Wird wieder er zum weihnachtsfrohen Kind.

In dieser Stimmung dringt nun an sein Ohr
Der laute Gruß des jungen Paters Mohr :

"Grüß Gott, Franz Xaver, lieber alter Freund !

Na, sieh mal an, ich glaub', du hast geweint ? !"-

"Vor Rührung nur, Hochwürden, und vor Glück,
Ich träumte grad als Bube mich zurück !"

"Ja, Kinder macht das Christfest aus uns allen,
Auch mich, Franz Xaver, hat sie angefallen,

Die Weihnachtspoesie mit Zauber macht,
Ich habe hier sie zu Papier gebracht."

So ruft erregt und freudig Pater Mohr
Und legt dem Lehrer einen Zettel vor.

"Hier, sieh mal, Freund, 's ist wirklich ein Gedicht,
Zwar einfach nur, ganz einfach und ganz schlicht,

Doch innig und aus kindlichem Gemüt,
Mach du daraus ein kleines Weihnachtslied.

Wie dich ein jeder hier im Dorfe kennt,
Hast du zum Komponieren ja Talent !"

Der Lehrer läßt die Worte mit Bedacht
Vom trauten, heil'gen Paar in stiller Nacht,

Und diese Worte, zart und engelrein,
Sie dringen tief in seine Seele ein.

Dann fragt er leis, von Rührung noch benommen :

"Wie sind Hochwürden denn dazu gekommen ?

Ja, sagen Sie, was hat sie über Nacht

Zu einem solchen Dichter denn gemacht?"

"Ich stapfte gestern abend durch den Wald

Von Oberndorf hierher, die Luft war kalt

Und aus Kristall schien der vereiste Tann".

- Fing Pater Mohr nun zu erzählen an -

"Ich kam von einer dürft'gen Köhlerhütte

Am Berghang oben, wo nach frommer Sitte

Ein neues Menschlein ich gesegnet habe,

Ein schönes Kind, ein blondgelockter Knabe.

So auf der Mutter Schoß, gesund und prall,

Da glich's dem Kind zu Bethlehem im Stall.

Und auf dem Heimweg war von diesem Bild

Mein ganzes Herz, mein Denken ausgefüllt.

In Worten faßte ich's und mittlerweile

Reiht Reim an Reim sich, Zeile sich an Zeile.

Ich kam zu Hause an um Mitternacht

Und schrieb die Verse auf, die ich erdacht.

So, lieber Gruber, und hier hast du sie,

Nun schreib' dazu 'ne schöne Melodie !

Ich hoffe doch, es wird dir schnell gelingen,

Ich möcht' das Lied noch in der Mette singen !"

Und damit eilt nach kurzem Abschiedswort

Der Pater Mohr in heller Freude fort.

Franz Xaver Gruber merkt sein Fortgehn kaum,

Er steht befangen wie in einem Traum.

Dann nimmt er die Gitarre von der Wand

Und zupft die Saiten mit geübter Hand.

Da perlen in den Raum gar wunderschöne,

Herzinnig-zarte, süße Jubeltöne,

Und zu der neuen Weise singt er sacht

Die Worte des Gedichtes : Stille Nacht ...

Am Weihnachtshimmel glänzt ein Heer von Sternen

Und unten leuchten flackernd die Laternen

Der Meßbesucher hell das Tal entlang ;

Vom hohen Kirchturm hällt der Glocken Klang.

Die Leute aus dem Dorfe füllen ganz

Die Kirche nun, getaucht in Lichterglanz.

In allen Kandelabern brennen Kerzen

Und lichterfüllt sind auch die Menschenherzen.

Nur schad', daß grade vor den Weihnachtstagen

Die alte Orgel gänzlich mußt versagen.

So stehen Gruber und der Pater Mohr

Am Schluß der Weihnachtmesse denn am Chor,

Um zur Gitarre, zitternd angeschlagen,

Die neue Weihnachtsweise vorzutragen

Hier an der Krippe mit dem Jesuskind.

Wie doch so aufgereg't die beiden sind !

Als ahnten sie, daß vor den Bauersleuten

Ein Lied geboren wird für alle Zeiten,

Für alle Menschenkinder hier auf Erden;
 Solange sie die Weihnacht feiern werden.
 Ganz leis' beginnt der Pater : Stille Nacht ...
 Und Grubers Baß setzt ein, und nun mit Macht O wo
 Schwillet an das Lied, erfüllt das ganze Chor
 Und steigt in süßem Jubel hoch empor
 Bis zum Gewölbe, so als ob die Worte
 Weit öffnen wollten nun die Himmelspforte.
 Dann senkt es nieder sich wie Flügelrauschen
 Auf all die Menschen, die verzaubert lauschen.
 Es tönt und klingt und füllt das Gotteshaus
 Mit seinem Glanz und seinem Jubel aus.
 So ist ein Lied einst in Tirol entstanden,
 Ein Lied zur Weihnacht, das in allen Landen
 Zur Heil'gen Nacht gehört seit jenem Jahr,
 Wie Krippe, Tannenbaum und Engelhaar,
 Wie süßer Marzipan - und Mandelduft
 Und Glockenklang in kalter Winterluft,
 Ein Lied, das heute noch den Völkern scharen
 In aller Welt nach hundertfünfzig Jahren
 Das Herz vor Freude höher schlagen läßt
 In jedem Jahr am frohen Weihnachtsfest.

Die Altersfrage des Namens «Göhl»

von M. Meerman

In seiner "Historischen Betrachtung" hat Herr Inspektor Pauquet schon meine Hypothese über die Herkunft des Namens "Göhl" angegriffen. (Siehe "Im Göhltal" Nr 3).

Auch von anderer Seite wurde mir klargemacht, daß ich auf den Holzweg geraten war mit der Annahme, die Wikinger hätten unserem Fluß seinen Namen gegeben.

Diese Bemerkungen habe ich dankbar entgegengenommen, und da sie die Angelegenheit in das rechte Licht rücken, möchte ich einige davon weitergeben.

Wenn auch in den deutschen und niederländischen Quellen, soweit mir bekannt, keine Erwähnung des Namens Göhl vor dem Jahre 891 zu finden ist, so gibt es doch eine Möglichkeit nachzuweisen, daß der Name älter ist.

Die Göhl hat mehrere Nebenflüsse, und einer davon trägt den Namen **Gülpe**. Dieser Name hat sich entwickelt aus **Gulipa** ; "Gulipa" ist zusammengesetzt aus dem Namen "Göhl" (alt-germanisch **gulo**) und dem Wort **apa**.

"Guliapa : Gölpe(n). Ort und Fluß in holl. Limburg.

1161 Golepe, 1226 Galopia. Es handelt sich um dasselbe Bestimmungswort wie in dem Flußnamen der **Ceule**, in die die **Gölpe** fließt. Man kann es der indogermanischen Wurzel **gheu** "gießen" zurechnen mit l-Ableitung und Ablaut.

Apa wird als Verdeutlichung (ähnlich wie später *bach/behe*) an ältere, nicht mehr verstandene Namen angefügt." (H. Dittmaier : Das Apa Problem).

In Bezug auf die Altersfrage des Namens **Gölpe** ist das Wort **Apa** wichtig. Denn dieses **Apa** ist sehr alt ; es ist nicht möglich, dieses Alter in einer Jahreszahl festzulegen ; hier muß man mit Jahrhunderten rechnen. Es hat einst im westgermanischen Wortschatz eine nicht geringe Rolle gespielt, ist jedoch später untergegangen.

Die Meinungen über das Entstehen und den Gebrauch von **Apa** gehen auseinander. Für die Beantwortung unserer Frage dürften jedoch die beiden folgenden in Betracht kommen :

Dr Heinrich Dittmaier kommt in seinem Buch zu dem Ergebnis, daß **Apa** ein rein germanisches Substantiv ist, dessen Urgebiet zwischen Rhein und Weser, Main und nördlichem Weserbergland liegt.

In Belgien und den Nord-Départements Frankreichs geht **Apa** vermutlich auf eine istwändische (Weser-Rhein Germanen) Über-schichtung der Belgier und Kelten zurück.

Die Träger von **apa** werden hier dann die Franken, die das Wort südwärts und nordwärts tragen.

Hans Kuhn hält seinerseits **Apa** für ein **vor-germanisches** Element. (H. Kuhn, Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden).

Aus dem Vorhergehenden ist zu entnehmen, daß die Flußnamen mit **apa** in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung entstanden sind.

Wenn alle **apa**-Namen also vor-mittelalterlich sind, dann ist die **Gölpe** vor-mittelalterlich und deshalb muß auch **der Name Göhl** (wo-von Gölpe eine Ableitung ist) **vor-mittelalterlich sein**.

Quellennachweis :

Dr Heinrich Dittmaier. Das Apa-Problem, Untersuchung eines Westeuropäischen Flußnamentypus. Löwen 1955.

Hans Kuhn. Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden. Westfälische Forschungen 1959.

Dr P. L. M. Tummers. Limburgse Waternamen. Bijdragen en mededelingen der naamkunde - commissie van de Koninkl. Nederl. Akademie van wetenschappen te Amsterdam. Nr 24. 1968.

Ein Pfarrer von Gemmenich wurde Bischof,

Johannes Theodor Laurent 1804-1884

von Fr. Darcis, Pfarrer i. R. Moresnet

Der letzte Biograph des Apostolischen Vikars von Hamburg und Luxemburg, Professor Dr. Joseph Goedert, Archivar und Bibliothekar der Stadt Luxemburg, hat seine langjährigen Laurent-Studien in seinem preisgekrönten biographischen Werk (in französischer Sprache) mit folgenden Worten begonnen : "Man wird in der Luxemburgischen Kirchengeschichte vergebens einen Mann suchen, der in den religiösen Angelegenheiten seiner Zeit eine solche Aktivität ausgeübt hat, wie Joh. Th. Laurent, Titular-Bischof von Chersones und Apost. Vikar von Luxemburg von 1841 bis 1848. Eine bedeutende Persönlichkeit, begabt mit einem wunderbaren Talent, mit Tatkraft und Wirksamkeit, ganz beseelt vom Atem der Zeit in einer wirren und weltoffenen Epoche."

Und Professor J. Goedert schließt seine geschätzte Arbeit folgendermaßen : "Er (J. Th. Laurent) war der erste und auch der größte von allen, die bisher den Luxemburger Bischofsthron innehatten und in manchmal stürmischen Zeitläufen die kirchlichen Geschicke des Landes leiteten. Keiner von allen - und es gab imponierende Gestalten - hat mit derartiger Prestanz den hohen Posten versehen, mit solcher Energie und Zielstrebigkeit in die geistig-kirchlichen und notgedrungen auch politischen Dinge eingegriffen wie Bischof J. Th. Laurent."

Graf von Liedekerke, zu dieser Zeit Gesandte des holländischen Königs beim Hl. Stuhl, spricht von seiner tiefen theologischen Kenntnis und seinem gesunden Urteil über die Gesamtlage in Luxemburg. (Cf. Möller)

1. Sein Lebenslauf.

Johann Theodor Laurent wurde am 6. Juli 1804 in Aachen geboren. Sein Vater, Franz Laurent, stammte aus Marnach bei Clerf, in Luxemburg. Dieser war dem kaiserlichen Heere Österreichs einverleibt worden und nach dem Frieden von Campo Formio zwischen Österreich und Frankreich (1797) in Ungarn gelandet, wo er etwa 5 Jahre dem Fürsten Auersperg diente. Dann kam er nach Aachen und vermählte sich daselbst am 14. März 1803 mit Gertrude Schönen. Ihre Ehe wurde mit 14 Kindern gesegnet, von denen nur vier Söhne das Manesalter erreichten.

Als Ältester mußte Joh. Theodor, als er 12 Jahre alt war, mit verdienen, um den Unterhalt der Familie zu bestreiten. Man schickte ihn zu einem Schreinermeister in die Lehre.

Nach zwei Jahren vergeblichen Bemühens mußten Meister und Lehrling sich der Erkenntnis beugen : die Untauglichkeit für's Handwerk war offensichtlich.



Msgr. Joh. Th. Laurent.

Als Vierzehnjähriger erhielt er vom Vater die Erlaubnis, die unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen. Durch Privatstunden wurde in einem Jahr die verlorene Zeit wiedergewonnen. Nach vier weiteren Jahren Gymnasialstudien entschloß er sich endgültig für den Priesterstand. Darum besuchte er ein Jahr lang die Vorlesungen des Herrn Käntzeler in Aachen. Zu dieser Zeit, am 16. Juli 1823, starb seine fromme Mutter. Für den jungen Priesterkandidaten war dies eine schwere Prüfung.

Im Jahre 1824 sah er sich genötigt, seine Studien an der Universität Bonn fortzusetzen. (1) Dort studierte er nicht nur Theologie, sondern auch Philosophie, Geschichte und Philologie. Aber nach zwei Jahren wollte er dort nicht weiter studieren. Die Gründe dafür gibt er dem Generalvikar Mgr. Barett von Lüttich bekannt: "Die theologische Fakultät befriedigt weder meine Wünsche noch meine Bedürf-

(1) Aachen war damals kein Bistum und die Priesterkandidaten erhielten ihre Ausbildung an der Universität Bonn.

nisse. Ein rationalistisch - philosophisches System untergräbt dort die Grundbedingung aller religiösen Erkenntnis und zerstört das Fundament allen kirchlichen Lebens. Diese Zustände widerstreben allen Gesinnungen und Neigungen, welche ich von Kindheit an gehegt habe." (Die Lehre des Professors Hermes und anderer war nicht katholisch und römisch genug.) "Unter diesen Umständen, so fährt er fort, hat das Priesterseminar zu Lüttich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und so regte sich in mir der Wunsch, in diesem Seminar meine Studien zu vollenden."

Er wurde tatsächlich ab 1826 in das Lütticher Seminar aufgenommen. Der junge Seminarist war begeistert vom Leben, der Tagesordnung, den Professoren des Seminars und deren Lehre. "Auf meine Soutane freue ich mich wie ein Kind," schreibt er an einen Freund und an seinen Vater : "Ich vergönne mich im Seminar so gut, daß ich mein Leben in demselben zubringen könnte."

Am 14. März 1829 wurde Joh. Th. Laurent vom Bischof von Namur in dessen Kapelle zum Priester geweiht. (In Lüttich war der Bischofssitz vakant.) Am folgenden Tag beschreibt er sein Glück in einem langen Brief an seinen Vater : 'Ich bin Priester in Ewigkeit,... den ganzen Tag war ich versunken in Betrachtung des Gnadenwunders, welches der Hl. Geist in mir unwürdigem Gefäße gewirkt ; ... Wonach ich schon 10 Jahre lang gestrebt und verlangt, das ist nun erfüllt.'

Am Ende dieses Schreibens teilt er mit, daß er zum Kaplan in Heerlen ernannt ist und fügt hinzu : "Ich gehe froh und getrost, wohin der Herr mich ruft. Am 22. März 1829, am dritten Fastensonntag, feiert er seine Primiz in der Pfarrkirche St. Peter in Aachen. Was seinen Aufenthalt in Heerlen (1829 - 1835) charakterisiert, ist rastlose, hingebende Tätigkeit in der Seelsorge. Kein Wunder dann auch, daß er dort allgemein beliebt war.

Da seine Gesundheit durch Überanstrengung zu wünschen übrigließ, wurde er am 25. März 1835 von Mgr. van Bommel, Bischof von Lüttich, zum Pfarrer von Gemmenich ernannt. Dort, an der deutschen Grenze, hatte er reichlich Gelegenheit, die religiösen und kirchlich-politischen Verhältnisse im Rheinland zu verfolgen. Durch seinen Freund, den norwegischen Konvertiten Nikolaus Möller, wurde der Nuntius Fornari in Brüssel auf den Pfarrer von Gemmenich aufmerksam. J. Th. Laurent tritt also in Verbindung mit dem päpstlichen Nuntius, dem er die Lage der Kirche im Rheinland schildert. Er hat sogar eine **bemerkenswerte** Denkschrift über die beobachteten Mißstände an Papst Gregor XVI gerichtet.

Auf Hinweis des Nuntius Fornari wird J. Th. Laurent zum Apostolischen Vikar von Hamburg und Dänemark ernannt und am 27. Dezember 1839 zu Lüttich zum Bischof geweiht. In Gemmenich herrscht Freud und Leid, in Aachen allgemeine Begeisterung.

Aber der Widerstand des Hamburger Senats und der protestantischen Regierungen machte es dem Apostolischen Vikar unmöglich,

sein Amt anzutreten. Laurent gelang es jedoch, den Lyoner "Verein zur Verbreitung des Glaubens" zu regelmäßiger Unterstützung der nordischen Mission zu veranlassen. Auch hatte er bei der preußischen Regierung erreicht, daß wenigstens ein Teil der Fürstenberger Missionsstiftung der nordischen Mission zufloß.

Im April 1840 macht er eine Romreise und besucht mehrmals den Papst. Mgr. van Bommel hatte ihn dazu bewogen. Erstens, damit er den Hl. Vater über die deutschen Angelegenheiten informiere; zweitens, um Hilfsmittel für die nordische Mission zu erhalten und auch, um durch diplomatische Verhandlungen sein Amt in Hamburg antreten zu können. Dies war aber vergebens.

Dann wurde J. Th. Laurent am 1. Dezember 1841 zum Apostolischen Vikar von Luxemburg (Großherzogtum) ernannt: "in unseres seligen Vaters Geburtsland" so schreibt er seinem Bruder.

Schon im Februar 1842 wurde von ihm der Gallikanische oder Konkordatseid verlangt. Der Bischof weigerte sich, und so kam er zum ersten Mal in Konflikt mit der Regierung. Seine vielfältigen Unternehmungen stießen andauernd auf Schwierigkeiten seitens der liberalen konservativen und französisch gesinnten Regierung. Hier standen sich zwei Gewalten gegenüber: die Regierung als Verteidiger des alten "Status quo" und der Bischof, der mit der Zeit ging und eine freie Kirche wollte, wie es übrigens vereinbart worden war zwischen dem König der Niederlanden, Willem II., und dem Hl. Stuhl. Aber auf diesem Weg bekämpfen ihn seine politischen Gegner sowie die Freimaurer. Er wird zum Schluß ein Opfer der Politik und gezwungen, sein Amt im Jahre 1848 niederzulegen. Aber die Kirche Luxemburgs war von den gallikanischen Einflüssen frei geworden. "Ihre heutige Stellung ist weitgehend auf die Einwirkung von Mgr. Laurent zurückzuführen". (J. Goedert)

Es wurden ihm von Rom aus mehrere hohe Ämter angeboten, aber der Bischof zog sich als Pensionär des Luxemburger Staates in seine Heimatstadt Aachen zurück, wo er jahrzehntelang auf den verschiedensten Gebieten eine recht segensreiche Tätigkeit entfaltete. Seine geschätzten Predigten erschienen in acht Bänden im Druck. (1)

Als am 3. Oktober 1865 die Kirche von Kelmis konsekriert wurde, hielt Mgr. Laurent die Festpredigt. Weiter widmete er sich der Erziehung der Kinder seines Bruders, bei dem er wohnte. Er half Clara Fey bei der Stiftung der Schwestern vom Armen Kinde Jesu in jeder ihm nur möglichen Form bis zu seinem Tode. Er beriet ebenfalls Mutter Franciska Schervier bei der Stiftung der Franziskanerinnen.

(1) Die wichtigsten sind: Jesus Christus, die Wahrheit, der Weg und das Leben. Köln 1850.
 Die zeitlichen Segnungen des Christentums. ibid. 1851.
 Christologische Predigten. Mainz 1860.
 Die heiligen Geheimnisse Mariä. ibid. 1856.
 Mariologische Predigten. ibid. 1870.
 Hagiologische Predigten. ibid. 1866-71.

Im Jahre 1884, am 20. Februar, starb er ziemlich plötzlich im Mutterhaus der Schwestern vom Armen Kinde Jesu in Simpelveld (Holland) und wurde daselbst begraben. Die Schwestern halten sorgfältig sein Andenken in Ehren.

Der Rektor vom Haus Loreto in Simpelveld verfaßte den Totenzettel : "Ein demütigeres Kind Mariä, einen gehorsameren Sohn der Hl. Kirche, einen erleuchteteren Lehrer, einen kräftigeren Führer, einen rüstigeren Kämpfer, einen ernsteren Dulder, einen frommeren Beter, einen gütigeren Vater, einen treueren Freund, ein edleres Manesherz haben wir nicht gekannt. Gott sei sein großer Lohn."

Durch die preisgekrönte Biographie Prof. Dr. J. Goederts wurde nach mehr als 100 Jahren Bischof Laurens Wirken auch in Luxemburg die verdiente Anerkennung zuteil.

II. J. Th. Laurent, Pfarrer von Gemmenich.

1835 - 1839

Am 25. März 1835 wurde J. Th. Laurent vom Lütticher Bischof Mgr. van Bommel zum Pfarrer von Gemmenich ernannt. Er freute sich darüber wegen seines blinden Vaters, der jenes Dörflein und die Gegend kannte. Als er zum ersten Mal ganz kurz in Gemmenich erschien, wurde er von vielen herbeigelaufenen Leuten mit freundlichen Gesichtern und von einer Schar Kinder mit Kußhändchen bewillkommen.

Er war der Nachfolger des Hochw. Herrn Lambert Franck, geboren zu Gemmenich am 20. Juli 1757 († 11. 7. 1839). Dieser alte Herr war etwas kindisch geworden und auf Drängen der Gemeinde war er seines Amtes enthoben worden. Unter seiner Verwaltung hatten sich viele Mißbräuche eingeschlichen, und das Vermögen der Kirche war gänzlich in Unordnung geraten. Nach dem Zeugnis des Lütticher Bischofs war die Gemeinde ziemlich verwildert und in verschiedene Parteien gespalten.

Die Aufgabe des neuen Pfarrers war also von vornherein eine äußerst schwierige. Die Einführung fand statt an einem Mittwoch. "Ich fürchte nur, mit zuviel Spektakel", schreibt er seinem Bruder. Am 11. Mai gibt er diesem seine ersten Eindrücke bekannt : "Meine Gesundheit hält sich gut. Der Sonntag macht mich wohl immer müde. Die Pfarre ist voll Arbeit, aber bei weitem nicht so wie in Heerlen. Die Kirche ist schön und hell, und es singt und spricht sich gut und leicht darin ; sie ist mit Geschmack eingerichtet (seitdem wurde sie vergrößert). Mein Haus ist ein altes Bauernhaus, das sich aber bequem genug einrichten läßt, ... wo ich hier sitze, ist wie eine Warte und sieht nach drei Seiten ins Tal hinab und wieder den hohen Busch hinan. Es liegt im Abhang des Hügels, den die Kirche krönt, und unterhalb hängt der Garten breit und geräumig ; unten drin ein kleiner Teich, herrscht Fried und Leid, aber es ist ein schöner Ort, wo man sich gut unterhalten kann. Aber der Widerstand des Hauses gegen die neuen und streng georganisierten Regierungen macht es dem Apostolischen Vikar unmöglich,



Das alte Pfarrhaus
Eine Teil-Hinteransicht mit Turmspitze jenseits ein kleiner Bach, der die Grenze bildet". (Das Haus stand bis 1954, wo jetzt der tiefere Friedhof ist) "So wohne ich seitwärts im Eingang der breiten Talschlucht, die sich vom Aachener Wald hinunter öffnet bis zum Geulbach (sic), jenseits dessen die Gegend wieder steigt.... Es wäre ein wahres Idyllenland, ein heimlich Tal des Friedens, fänd sich unter den niedern Strohdächern des Jammers und Elends nicht so viel, begegneten einem der Menschen nicht so viele, in deren Angesicht sich nicht der Friede spiegelt. Möge doch von dem Tempelhügel sich Friede und Segen ergießen durch die Täler hin und in alle Hütten einkehren."

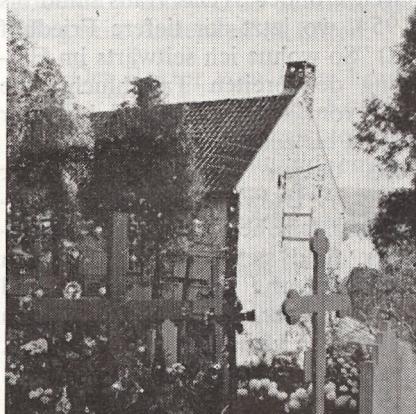
Zu dieser Zeit war aus allen Gemeinden umher viel Bettelvolk in Gemmenich zusammengelaufen, um dessen Religion, Sitten und Haushalte es schlecht bestellt war; aber den Kern der Einheimischen bildeten unschuldige und fromme Leute, voll Hochachtung für die Priester; die Kinder waren besonders lieb und hold.

Der neue Pfarrer führte anfangs keinen eigenen Haushalt, sondern ging beim alten Pastor in die Kost, worüber dieser einige Tage nach Laurent's Ankunft sein Wohlgefallen folgenderweise zu erkennen gab: "Der neue Pfarrer ist ein charmanter Kerl." Viel Dank wußte der alte Herr dem neuen Pfarrer dafür, daß er ihm gestattete, sonntags das feierliche Hochamt zu halten.

Der Vikar von Gemmenich, der noch mit Laurent im Seminar gewesen war, wurde bald so kränklich, daß des Tages Last nur zu früh wieder auf den Pfarrer allein fiel. Viel Trost scheint Laurent anfangs in Gemmenich nicht gefunden zu haben, denn er schreibt: "Auf alle Belebung und Erhebung guter Gesellschaft und freundlichen Verkehrs muß ich da ganz und gar verzichten, und tröstende und erbauende Rückwirkung meines Wirkens wird mir nur sehr selten und sparsam zu Teil. Gott wolle es ändern, wenn es mir selig ist, Er gebe mir Mut, Geduld und Stärke."

Er vermißte in Gemmenich die zutrauliche Anhänglichkeit, die er in Heerlen stets gefunden hatte, und meinte, in Gemmenich weniger gehört und verstanden zu werden. Die Kinder aber waren sein Trost und seine Hoffnung. Diese Enttäuschung hinderte den neuen Pfarrer jedoch nicht, mit apostolischem Eifer seinen seelsorglichen Pflichten nachzukommen und vor allem die eingerissenen Mißbräuche und Ärgernisse zu bekämpfen. Auch hat er sich bemüht, die Vermögenslage der Kirche zu ordnen. Mehrere Register (Lagerbuch der Schenkungen und Stiftungen, sowie das Buch der Beratungen des Kirchenvorstandes

und Lagerbuch der Einnahmen), von seiner Hand geschrieben, geben Zeugnis über den großen Umfang dieser Arbeit.



Das alte Pfarrhaus

Eine Teil-Vorderansicht mit Friedhof fügte es anders. Am 3. September 1835 starb der blinde Mann unerwartet. Bis zu seinem Tode bewahrte Laurent seinen geliebten Eltern das kindlichste und dankbarste Andenken.

An den Pfingsttagen fand das Vierzigstündige Gebet statt und der Pfarrer hatte es so feierlich wie möglich gemacht. Die Pfarrkinder hatten fleißig mitgemacht, und 480 waren zu den Sakramenten gekommen, "nur freilich eben die nicht," sagt er, "welche es am meisten bedurften, und die ungefähr ein Drittel des ganzen betragen. So ist mein Leben gemischt aus Trost und Leid."

Bald durfte Laurent auch mal von dem Erfolg seiner Bemühungen sprechen : "Mir scheint, so schreibt er, daß die Pfarre auf die Kehr kommt, die Frequentation der Sakramente ist sehr gewachsen, und die Gemeinde scheint mit mir gut zufrieden zu sein." Auch auf Andersgläubige machte sich bald der Einfluß des eifrigen Pfarrers bemerkbar. Als er einen Protestant in die katholische Kirche aufgenommen hatte, schrieb er folgendes : "Das ist der erste von den armen, irrenden Brüdern, den ich den Trost habe, in den Mutterschoß der Kirche zu bringen. Gott sei Dank dafür!"

Im Buch der Beratungen des Kirchenvorstandes berichtet Pfarrer Laurent ausführlich über den Besuch des Lütticher Bischofs Mgr. van Bommel in Gemmenich bei Gelegenheit der Firmung am 12. September 1837. Dorf und Kirche waren bei dieser Gelegenheit herrlich geschmückt. Der Bischof wurde feierlich abgeholt. Über 600 Kommunionen teilte er während der hl. Messe aus. Er sprach zu den Firmlingen in niederdeutscher Sprache, und am Schluß der Feier zu allen Gläubigen in hochdeutscher Sprache.

Wenn Laurent nicht nach Aachen gehen konnte, so kam zuweilen eine Karawane von Freunden nach Gemmenich. Durch seinen Bruder

Sein Pfarrhaus muß wohl reparaturbedürftig gewesen sein, denn er schreibt an seinen Bruder : "Mit meiner Hütte geht es unerträglich langsam. Solch ein Gemeindewesen ist doch ein fauler Haufen, wenn nicht ein Mann an der Spitze steht, der für die anderen denkt und handelt." Aber als im August die Reparaturen im Pfarrhaus vollendet waren, fand er das Haus bequem und angenehm und den Garten schön. Er freute sich darauf, seinen alten Vater bald einmal in Gemmenich zu Gast zu haben. Gott

fügte es anders. Am 3. September 1835 starb der blinde Mann unerwartet. Bis zu seinem Tode bewahrte Laurent seinen geliebten Eltern das kindlichste und dankbarste Andenken.

war er befreundet mit Kaplan Fey und dessen Familie. Später half er Clara Fey bei der Stiftung der "Schwestern vom armen Kinde Jesu".(1) Auch von dem benachbarten Redemptoristenkloster Wittem (Holl), erhielt er oftmals Besuch. So wurde er befreundet mit dem Pater Dechamps, dem künftigen Kardinal von Mechelen. Der Kardinal nannte sich in vertraulichen Briefen : "dein Freund von Gemmenich."

Am 17. September 1839 erreichte ihn die Ernennung vom Papst Gregor XVI zum Apost. Vikar von Hamburg. Die Bischofsweihe fand am 27. Dezember 1839 in der Kathedrale zu Lüttich statt. Am folgenden Tage wurde er auch eingeführt als Kanonikus der Lütticher Diözese (2). Von Lüttich begab sich der neue Bischof noch einmal nach Gemmenich.

"Mein Empfang", so schreibt er am 11. Januar 1840 seinem Bruder, "war ein merkwürdiges Fest. Alle Hügel waren schwarz von Menschen, die Bäume hingen voll, und bis in die Kirchenfenster stiegen sie hinauf. Mit zwei Wagen und einer Escorte von vierzig bis fünfzig Reitern holten sie mich anderthalb Stunden weit ab ; an der Grenze der Pfarre kam mir die Prozession entgegen mit 16 Geistlichen aus der Gegend, der Dechant an der Spitze. Die Pfarrkinder verrieten sich vor andern durch lautes Weinen ; die Kinder, die ich zur Kommunion geführt, gingen vor mir her und weinten alle, mit ihnen die Schar der kleinen Engel. Triumphbogen bedeckten den ganzen Weg, die Kirche war wie ein Wald geschmückt ; sie war voll zum Ersticken und drausen noch ebenso, so daß ich Gott anrief, Unglücksfälle abzuwenden. Alle Tage, sechs oder sieben, wo ich noch in der Pfarre blieb, war meine Messe besucht wie an den hohen Feiertagen das Hochamt, und das Volk wurde meines Segens gar nicht satt. Der endliche Abschied war äußerst schmerzlich, so wie ich keinen mehr zu erleben wünsche. Bald soll ich aber wieder dahin zurückkehren, um die Kirche zu weihen. Das hat die Gemeinde als ein ewiges Andenken von mir begehrts, und ich konnte es nicht abschlagen. Die armen Leute haben mir in der letzten Zeit unendlich viel Ehre und Liebe erwiesen, und die mir je Verdruß verursacht, haben alles wieder reichlich gut gemacht. Ende gut, alles gut !"

Bibliographie :

- Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent von Karl Möller, Prof. an der kath. Universität zu Löwen (3 Bände) Verlag der Paulinus Druckerei in Trier (1887-89)
- Joh. Th. Laurent, von Prof. Dr Wilhelm Nicolay ; Frankfurt/Main. Herausgabe von Dr Peter Louis ; Verlag St. Ansgarius in Leverkusen - Bürrig (1954)
- Die Kirche in Luxemburg von Prof. E. Donckel. Verlag St. Paulus-Druckerei, Luxemburg (1950)
- J. Th. Laurent, Vicaire Apostolique de Luxembourg par Jos. Goedert. Biographie Nationale, 8^{me} Fascicule. Verlag : Victor Buck, Luxembourg 1957.
- Kleine Lebenskizze von J. Th. Laurent. Verlag : F.N. Palm (Archiv des Mutterhauses in Simpelveld. (Holland)

(1) Clara Fey war eine Schwester des Kaplans Fey.

(2) Die kath. Universität Löwen verlieh ihm den Titel eines Doktors der Theologie, "honoris causa".

Karl der Große, die Herzöge von Limburg und die Burgen Montjoie, Konzen und Reichenstein.

von Josef Franck

Über die Geschichte Monschau ist oft geschrieben worden, und als einen wichtigen Baustein für eine neue wissenschaftliche Darstellung einer vielfach verschlungenen Epoche darf man die hervorragende tiefgründige Arbeit von **Eberhard Quadflieg** in der Festschrift des Aachener Geschichtsvereins betrachten, wie sie in den Aachener Nachrichten als Sonderbeilage anlässlich der Festwoche vom 6. - 14. 10. 1956 (600 Jahre Stadtrechte) hervorgehoben wurde. Diesen von E. Quadflieg u. anderen mit Bienenfleiß zusammengetragenen 345 Urkunden und der Vielzahl der literarischen Hinweise etwas hinzufügen zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen. Hier soll nur von der Erbauung des Schlosses Montjoie durch Karl den Großen vor mehr als 1100 Jahren kurz die Rede sein :

Als älteste **schriftliche** Überlieferung der Gründung des Schlosses durch den Frankenkaiser bezeichnet Dr. Peter **Schönhofen** in seinem Werk von Oktober 1915, das er Herrn Kommerzienrat Bernhard Scheibler in Monschau gewidmet hat, die **Facti Species** des **Freiherrn von Wiser** von 1719. Die erste Ausgabe ist 1718 in französischer Sprache erschienen und trägt den Titel : "Le triomphe de l'iniquité tourne en triomphe de la vérité par la grâce de Dieu et la justice impériale."

Hier begegnet man u.a. auch der Erklärung des Namens Montjoie als "Freudenberg" (Mont de joie). Sie ist demnach nicht erst z. Zt. der französischen Herrschaft in den Rheinlanden entstanden. Auch O. Studienrat Hans Steinrös erklärte in seiner Festrede zu 600 Jahre Monschauer Stadtrechte, daß die Burg schon i. J. 1198 als **Monsjoci** urkundlich erwähnt wird.

Der sog. **Oberwald** des Landes Monschau bildete einen Teil der unermeßlichen Jagdgründe des kaiserlichen Hofes. Karl d. G. soll bei Ausübung des Weidwerkes inmitten dieser riesigen Wälder in der Nähe von Mützenich die Nacht zugebracht haben. Wo sich heute die Burg von Montjoie erhebt, hat Karl d. G. eines seiner zahlreichen Jagdschlösser erbaut. Freiherr von Wiser, der bei dem Kommandanten des Schlosses, dem **Baron de Rouveroy**, einem ehrlichen Wallonen (so Schönfeld S. 16), der kein Wort Deutsch verstand, zu speisen pflegte (Schönhofen S. 57), sagt hierzu in seinen **Facti Species** (S. 60) :

Das Schloß selbsten ist von Carolo Magno in zeit, da die gantze Gegend eine lautere Wüsteney und Waldung voller laufend und fliegenden Wildpräts ware, als ein Jagt-Hauß erstlich gebawet, und wegen solcher ergözung **Montjoie** genennet worden, wie dann unweit davon auff dem so genannten Fent (d.h. Venn) noch ein großer Stein

gezaigt wird, so diesem mächtigen Kayser zum Rast-Bethe (= Rastbette oder Bettstatt) gedienet haben solle."

Das stimmt auch überein mit den hochbedeutsamen Aufzeichnungen des Höfener Lehrers **Johannes Huppertz** vor mehr als 150 Jahren, und zwar nach alten Chroniken, die besagen : "Charlemagne, ainsi dit la chronique d'Aix-la-Chapelle, a fait bâtir le château de Montjoie."

Auch das Siegel der Schöffen von Montjoie im 16. Jh. zeigt den Kaiser, der in der Rechten ein Zepter, in der Linken ein Kirchenmodell trägt. Dieses Siegel dürfte als ein interessantes Dokument für die Legende über die Gründung von Montjoie durch Karl d. G. angesehen werden können, zumal Karls **Bettstatt** im nahen Venn schon lange vorher urkundlich nachgewiesen wird. (So auch E. Quadflieg in Sonderbeilage d. Aachener Nachrichten 1956).

Die **neue Schloßkapelle** wird erst 1369 erwähnt, als die Burggrafen von **Schönforst**, ein altes **Limburgisches Rittergeschlecht** (auch von Schönhoven genannt) in Montjoie herrschten. Es kann also vorher auch schon eine "alte" Kapelle vorhanden gewesen sein. Der erste dem Namen nach bekannte Schloßgeistliche war Leinhart von Lontzen im Eupener Lande (Schönhofen S. 22).

Die Mutterkirche (Pfalzkapelle) des Monschauer Landes war die Kirche zu **Conzen**, einem der zahlreichen Königshöfe der Karolinger; sie soll ebenfalls von Karl d. G. gegründet worden sein. Der Erbauer der **neuen** Burg Konzen, so darf man nach H. Steinrök (1956) vermuten, war Walram II. von **Limburg**, Sohn des Grafen Heinrich I. von Limburg (1082 - 1119).

Die ferner von dem limburgischen Vorfahren **Richwin** im 10. Jh. errichtete **Burg Reichenstein** wurde von Walram von **Limburg** und Jutta von Montjoie i. J. 1210 in ein Kloster umgewandelt. Nicht ohne Absicht brachte Prof. Rehmann mit seinem Aachener Domchor bei einem Konzert in der Stadthalle Monschau am 19. 5. 63 u. a. drei altflämische Legenden in flämischer Sprache 8- bzw. 4-stimmig zur Aufführung, und zwar :

Die himmlische Prozession von L. de Vocht
Cäcilia im Himmel von F. van Hoof und
Jezus en Sint Janneken von A. Meulemanns.

Die Herzöge von Limburg verblieben im Besitz von Konzen-Monschau, bis im Jahre 1266 Walram II. kinderlos starb und die Zeit der Limburger zu Ende ging. Als dann begann die neue Epoche der **Valkenburger**.

Die alte Bank.

Dem hastenden Leben der Straße glücklich entronnen, schlenderte ich aufatmend durch das große Parktor, dessen breitgeöffnete Flügel, wie zum Schlage ausholende Schwingen eines riesigen Vogels, den heranwachsenden Rossen der Straße den Eintritt verwehrten.

Einen Augenblick lang ließ ich meinen alles umfassenden Blick irrend umherschweifen.

Wie endlose Schlangen aus der Drachenzeit, schlängelten die schmalen Pfade ihre dunklen Leiber in unzähligen Windungen elegant über den mit bunten Blumen bestickten grünen Teppich dahin. Ein erfrischender Wind und die sengenden Strahlen der Sonne, in ihr Spiel versunken, bildeten ein wahrhaft harmonisches Paar; dazu malten die Schatten der blauschillernden Tannen ihre reichlich verworrenen Karikaturen auf den leuchtenden Rasen.

Ein anhaltendes Summen ließ mich aufblicken zu einem prachtvollen Blütenstrauch, dessen von abertausend schneeweißen Blumen geschmücktes Hochzeitskleid in unnachahmbarer Schönheit im Spiegel der Sonne glänzte, und die zum Festmahl geladenen Gäste umschwärmen lüstern die honiggefüllten Becher.

Nur einige Schritte entfernt stand eine alte Bank, und man hatte mir sogar erzählt, die würde heute noch durch eine andere ersetzt.

So ließ ich mich denn ein letztes Mal auf sie nieder; sie ächzte und stöhnte, als müßte sie all ihre Kräfte aufbieten, um nicht unter meiner Last zusammenzubrechen.

Unmerklich hatte des Sandmännchens Fee ihre zarten Hände über meine Augen gelegt, und ein Zauberkönig aus dem Reiche der Vergessenen ließ noch einmal die längst verflossenen Jahre mit all ihrem Geschehen an mir vorüberziehen; ja selbst die alte Bank erwachte aus ihrer stummen Gelassenheit und erzählte mir folgende Geschichte.

Früher noch, als ich jung und kräftig war, so sagte sie, da trug ich ein buntes weißgrünes Kleid, und zwei starke Männer brachten mich voller Stolz an diesen Platz.

Niemand besuchte mich während des ganzen Tages. Schon breitete die Dämmerung ihren dunklen Schleier über den Park, als ein verliebtes Pärchen des Weges kam; vorsichtig betasteten sie die Farbe meines neuen Kleides, dann saßen sie engumschlungen auf meinem Schoße, und selbst der Mond, der verstohlen durch die Blätter der Bäume äugte, beneidete mich sicherlich um diese süße Last.

An den darauffolgenden Tagen hatte ich dann immer Besuch, meistens waren es verliebte junge Leute, manchmal aber auch Kinder, und letztere turnten dann wie die Wilden auf mir herum. Das eine ertrug ich freudig, das andere mit Geduld.

Mein sonderbarster Gast jedoch kam immer um die Mittagsstun-

de. Ein Bettler war es, der wie ein Ritter der Armut den ihn umlagernden Spatzen mit einer großzügigen Geste einige Brocken seiner kargen Habe hinwarf, und wie eine hungernde Sklavenschar stürzten sich alle kreischend und streitend auf diese kümmerliche Gabe.

Nach einigen Monaten aber kam der Tag, an dem mein Gast zum ersten Male ausblieb ; traurig und klagend erhoben die Glocken ihre Stimme und da wußte ich, nun würden auch die Spatzen vergeblich auf ihn warten.

So folgte Jahr auf Jahr. Jedes war begleitet von neuen Gesichtern, und von jedem wußte die alte Bank etwas zu erzählen.

Jedes Jahr, so fuhr sie dann fort, trug man mich den Winter über in einen großen Schuppen, nur letzten Winter nicht, da prasselten Regen und Hagel auf mich nieder, da zerrte der Sturm an meinen müden Gliedern, und tief durchdrang mich der Frost mit eisiger Kälte ; dann kam Frau Holle und deckte mich zu mit ihrem weißen Kleid, bis die Frühlingssonne ...

Jäh wurde ich durch eine rauhe Männerstimme aus dem Banne dieser Erzählung gerissen : da standen zwei Parkwächter und brachten die neue Bank.

"Können Sie die neue ja gleich mal probieren", sagten sie lachend. Dann trugen sie die alte von dannen.

Verträumt sah ich ihnen nach, bis sie meinen Augen entschwunden waren, dann betastete ich vorsichtig die Farbe der neuen, doch da fiel mir ein, daß auch die Geschichte der anderen so begann und ich ging tief in Gedanken versunken nach Hause.

Louis Bindels

De Elektrikerin.

E Hosent wor e Donderwär.
 Der Rän, dä vol e Tobbe neer.
 Der Donder diech de Panne rappele
 en diech vör Angst de Kenger zappele.
 Op emol jof et e söne Schlaach,
 daß dat Nett am Boden laach.
 Het Liet wor vutt e Hosent janz.
 Du saat het Nett an singe Franz :
 "Sök de Käez, denn ech ben bang."
 Der Franz, dä suet de Käez en jong
 nojene Kälder daan alleng.
 Häe kromde ajen Secheronge,
 Mär het wor hem net jelonge
 Liet ze krije ejjen Huus.
 Du kom het Net en schol hem us :
 "Du Tuppes, hür met Vrótele op,
 waisch dech de Heng en kom erop.
 Der Strom es do, du örem Wiet.
 Jrad kom ene Auto, de hauw Liet."

Heutz Hermann.
 (Hauseter Mundart)

Entstehung und Tätigkeit des Kelmiser Köhlervereins.

(Fortsetzung von N° 2)

Um das Jahr 1928, zu einer Zeit, wo die Achtung und Wertschätzung des Bergmannsberufes sowie Arbeitsbedingungen und soziale Vorteile viel zu wünschen übrig ließen, wo der Bergmann im allgemeinen als minderwertiger Mensch betrachtet wurde, was dazu beitrug, daß er die Selbstachtung verlor, bildete sich aus den Reihen älterer und jüngerer Kelmiser Bergleute (durch ihre Tätigkeit in den Kohlenzechen in der hiesigen Gegend "Köhler" genannt) eine Gruppe von Idealisten, die sich der Christl. Grubenarbeitergewerkschaf anschlossen, um für bessere Arbeitsbedingungen und mehr Achtung des bergmännischen Berufsstandes einzutreten.

Diese Gruppe wurde von dem großen Jugend- und Arbeiterfreund Kaplan Wenders und einigen Gewerkschaftspropagandisten betreut und wuchs zu einer Elitemannschaft heran, die durch ihre Pionierarbeit der Christl. Gewerkschaft in verschiedenen Kohlenzechen des Lütticher Beckens den Weg ebnete.

Als Herr Kaplan Darcis einige Jahre später Nachfolger von Kaplan Wenders wurde, fand diese Köhlergruppe in ihm einen geistlichen Ratgeber, der nicht nur wie sein Vorgänger die Nöte und Anliegen der Köhler verstand, sondern sich auch persönlich im Kampf für soziale Gerechtigkeit dieses Berufsstandes überall einsetzte und sich die Sympathie aller Köhler erwarb.

Dies hatte zur Folge, daß im Jahre 1933 aus dieser anfänglich kleinen Gruppe im Rahmen der Christl. Gewerkschaft neben dem Bergmannsverein ein Köhlerverein entstand, dessen Tätigkeit auf lokaler wie regionaler Ebene dazu beitrug, dem Köhler den Platz in der menschlichen Gesellschaft einzuräumen, der ihm zustand.

Im selben Jahre erhielt der Verein seine Vereinsfahne und veranstaltete bei dieser Gelegenheit eine große Arbeiterkundgebung, an welcher über 50 Vereine teilnahmen.

Seit dieser Zeit pflegte er auch gemeinsam mit dem Bergmannsverein der Bergleute des "Alten Berges" bergmännische Tradition, bis sich im Jahre 1938 dieser Verein wegen Schließung der Erzgruben auflöste. (Siehe Bericht "Im Göhltal" Nr 2)

Der zweite Weltkrieg brachte dann die Vereinstätigkeit völlig zum Stillstand. Manche Kelmiser Bergleute mußten ihre alten Arbeitsplätze aufgeben und fanden Beschäftigung auf den Zechen im Aachener Raum; andere verließen ihre Heimat, um im Lütticher Becken weiterzuarbeiten.

Im November 1944, als die letzten Kriegswirren auch über unsere Gegend herrschten und die Köhler seit September arbeitslos waren, fand schon die erste Vereinsversammlung statt, um mit der Gemeindeverwaltung das Problem der Arbeitsaufnahme im Lütticher Becken, Fahrgelegenheit und Lebensmittelversorgung zu besprechen.



Die Nachkriegszeit brachte dann eine rege soziale Vereinstätigkeit mit sich, um die gerechten Forderungen der Bergleute verwirklichen zu helfen. Der Bergmann wurde zum ersten Arbeiter des Landes proklamiert; daß er als solcher behandelt wurde, dafür setzten sich speziell für unsere Gegend mutige Bergleute des Köhlervereins ein.

Viele unselige Ereignisse während und kurz nach dem Kriege, Folgen von Völkerfeindschaft, welche die Kelmiser Köhler durch den Wechsel der Arbeitsstätten von Land zu Land miterlebten, und nicht zuletzt die Zusammenarbeit unter Tage mit Menschen aus anderen Ländern Europas erweckte in ihnen den Drang, eine völkerverbindende Tätigkeit im Rahmen ihres Vereins zu entfalten und sich durch denselben in den Dienst der Mitmenschen zu stellen.

Zu diesem Zwecke gründeten sie eine Unterstützungskasse, organisierten Wohltätigkeitsveranstaltungen, verteilten, zur längst vergessenen Zeit des Kohlemangels, Gratiskohlen an bedürftige Familien, machten Sammlungen für Menschen, die durch Katastrophen schwer heimgesucht wurden und stellten sich in den Dienst der Kranken, sowohl in der Pfarre, wie an Wallfahrtsorten und vor allem alljährlich in Lourdes, wo sie Kranke aus vielen Ländern betreuen.

Mit zahlreichen Bergmannsvereinen der Montanländer wurden Verbindungen angeknüpft, worüber der Verein bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier der Pfarre Kelmis im Jahre 1958 zum ersten Male öffentlich Zeugnis ablegte.

Sie gedachten bei dieser Gelegenheit zuerst der Toten und errichteten im Gemeindepark einen Gedenkstein zu Ehren der Vorfahren, zu Ehren jener Männer und ersten Bewohner der Ortschaft, die einige Meter entfernt den Galmei abbauten, worüber der vielgereiste Freiherr von Poellnitz im Jahre 1736 nachstehendes berichtete:

”Man führte uns zuerst zu dem Bergwerk, aus dem man Galmei gewinnt ; es liegt nicht sehr weit von Aachen, seine Umgebung gleicht stark einer Wüste ; sie ist eine unfruchtbare Gegend auf der fast verbranntes Gras steht, verbrannt sowohl durch die Schärfe der Minerale, wie durch die metallischen Dämpfe, die davon ausgehen. Hier gibt es nur einige elende Hütten, die während der Nacht den Bedauernswerten, die das Erz aus dem Innern der Erde hervorholen, als Schlupfwinkel dienen.

Dieser Gedenkstein wurde im Beisein von hohen kirchlichen und weltlichen Persönlichkeiten und hunderten Bergleuten aus den Nachbarländern enthüllt. Unser Hochw. Herr Bischof Van Zuylen, damals Weihbischof, rief den Kelmisern und Auswärtigen ermutigend zu :

”Wir bewundern Euer schönes Werk. Eure Anwesenheit legt Zeugnis ab vom Willen brüderlicher Zusammenarbeit.”

Auch der verstorbene Bürgermeister und Abgeordnete Peter Koferschläger sagte :

”Bleibt eng zusammenstehen, reicht Euch brüderlich die Hand ; der heutige Tag möge für Euch ein Tag bleiben der innigen Verbundenheit.”

Einige Tage später erhielt der Verein ein Dankschreiben vom jetzigen Landesvorsitzenden der Knappenvereine Josef Rogatzki aus Nordrhein-Westfalen, in welchem es unter anderem hieß :

”Tief beeindruckt haben wir uns von Euch trennen müssen, möge diese geschlossene Freundschaft ein Bestandteil unseres Handelns sein und einen Wert für alle Zeiten besitzen. Hocherfreut und voller Dankbarkeit denken meine Kameraden noch lange Zeit an La Calamine, an den Tag, wo die Grundmauer zur internationalen Völkerverständigung gesetzt wurde.

Fünf Jahre später legte der Verein erneut Rechenschaft ab von seiner Tätigkeit auf diesem Gebiet. Mehr als tausend Bergleute weilten damals in Kelmis. Die Festschrift zum ersten Bayerischen Bergmannstag, welcher vom 26. bis 29. Juli dieses Jahres in Wackersdorf und Schwandorf stattfand, berichtet darüber in folgenden Sätzen :

”Seit in La Calamine im Juni 1963 das große Erlebnis des internationalen Knappentreffens war, lässt es uns nicht mehr los”, das Wunder der menschlichen Begegnung.” Fünfzehnhundert Bergknappen aller Länder unserer westlichen Nachbarn standen damals Hand in Hand, während die Nationalhymnen zu diesem Bekenntnis der Brüderlichkeit erklangen. Vergessen Kampf, Streit, Haß. Vergeben das angetane Leid! Nur der eine Klang beseelte die Herzen : ”Wir sind alle Brüder !”

Sogar Prof. Dr. Wolfgang Paul, Professional Relations Director-American Division United European Mining, aus Redmond, Oregon, U.S.A., schrieb 1966 in einem Beitrag für die Festschrift des Knappenvereins Luisenthal (Saar) unter anderem : ”Wollen wir hoffen und



fleißig daran arbeiten, daß eines Tages auch der Weltbund der Bergmannsvereine Wirklichkeit wird. In der Tat trägt der Bund nicht nur Bausteine zur Kulturgeschichte der Menschheit und zur Förderung der internationalen Kameradschaft unter Montanisten bei, sondern, wie der Vorsitzende des Bergmannsvereins St. Léonard aus La Calamine hervorhob, zur Achtung und Wertschätzung des Bergmannsberufes und nicht zuletzt auch zum Aufbau einer echten Völkerverständigung. Wahrlich eine edle und noble, eine sehr wichtige, ja notwendige Aufgabe ! ”

Dies dürfte eine klare Antwort sein auf die Frage, die uns heute oftmals gestellt wird : Was wollt ihr mitten im Zechensterben mit euren Bergmannsvereinen ? Totes Brauchtum pflegen ? Vergangene Zeiten am Leben erhalten ? Nein, uns geht es um etwas anderes als nur Brauchtum und Tradition, uns verbindet das gemeinsam Menschliche in der toten materiellen Welt, uns geht es um echte Bruderschaft, um die höchsten Werte des Lebens auf der Erde.

Auf diesen Grundlagen entwickelte sich seit Jahrzehnten die Tätigkeit des Kelmiser Vereins, der auf einem Boden uralter Bergmännischer Tradition gewachsen und besonders dazu berufen ist, Fäden über Grenzen zu spinnen, die, wie das Fest der Völkerfreundschaft vom 17. bis 19. Mai bewiesen hat, zu starken Seilen werden.

Wer die Festlichkeiten anlässlich des 75jährigen Vereinsjubiläums miterleben konnte, wird dies keinen Augenblick bezweifeln. Die Feierstunde im Schützenlokal, wo früher bei festlichen Anlässen die Kelmiser Bergleute mit ihren Familien zusammenkamen, wo einst die prächtige Bergwerkskapelle ihre Konzerte gab, wurde Bekenntnis internationaler Verbundenheit. Auf dem gleichen Fleckchen Erde, das vor 150 Jahren durch seine Bodenschätze ein Zankapfel zwischen den Völkern darstellte, wie Bürgermeister und Abgeordneter Willy Schyns

sagte, trafen sich nun Persönlichkeiten der kirchlichen wie weltlichen Obrigkeit, des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, und nahmen Kenntnis von der kameradschaftlichen Zusammenarbeit der Bergleute über Landesgrenzen hinaus, die durch Ansprachen der Verantwortlichen der bergmännischen Vereine, umrahmt von Musik und Gesangsvorträgen der "Knappschaftskapelle Amberg" und "Inter Nos", Schin op Geul, klar zum Ausdruck kam.

Im Gemeindepark und auf dem Kirchplatz gedachte man in Ehrfurcht und Dankbarkeit jener Männer, die durch Einsatz ihres Fleißes, ihrer Tatkraft und ihres Lebens zur Ehre und zum Ruhme der Ortschaft beigetragen haben.

Auch der Festzug mit 120 Fahnen und 25 Musikgruppen aus vielen Bergbaurevieren des In- und Auslandes war ein beglückendes Zeichen, daß viele Vereine bereit sind mitzuarbeiten, um Menschen über Landesgrenzen hinaus einander näher zu bringen.

Der Bergmanns-Festgottesdienst, zelebriert von Bergmannspfarrer Max Pollmann aus Luitpoldhöhe, musikalisch umrahmt durch die Knappschaftskapelle Amberg, mit der Messe von Schubert, stellte die Tiefgläubigkeit und das große Gottvertrauen der Vorfahren in den Vordergrund und erbrachte den Beweis, daß dieses Vermächtnis auch heute noch in allen Landen von den Bergleuten hochgehalten wird.

Für alle Bergleute betete der Bayerische Landesvorsitzende Oskar Braun das Bergmannsgebet, welches früher vor der Einfahrt vom Steiger für seine Belegschaft, in den sogenannten Betstuben der Bergwerke gebetet wurde :

Vater ich rufe dich,
fahr ich in den tiefen verborgenen Gründen,
droht mir Verderben aus brausenden Schlünden,
Vater der Güte, ich rufe Dich !

Vater du, höre mich,
wenn ich entfernt von der Menschengewühle
kühn und verwegen die Erde durchwühle,
Herrscher der Welten, dann führe mich !

Vater du, führe mich,
führ mich hinab in die Tiefe der Erde,
führ mich zurück zum friedlichen Herde,
Vater dein Wille nur führe mich !

Gott ich erkenne dich,
so in des Erzes hell glänzenden Schimmern,
wie in der Baue zerschmetternden Trümmern,
Schöpfer der Welten, erkenne ich Dich !

Vater ich preise dich,
brech ich des Erzes kristallne Wände,
Reich die Masse den Drang der Hände,
Gott, in der Teufe, da preis ich dich !

Gott, dir ergeb ich mich,
brausen die Wasser und schlagen die Wetter,
winkt mir im Unglück kein helfender Retter,
Gott, deinem Willen ergeb ich mich !

Vater dir weih ich mich,
soll ich zerschellen im finsternen Schachte,
eh noch mein Geist des Scheidens gedachte,
ewiger Vater, dir weih ich mich ;
Vater Du, segne mich !

Der Bergmannspfarrer hob in seiner Festpredigt die Völkerverbindende Tätigkeit der Bergmannsvereine hervor, die in Kelmis ihren Ursprung gefunden hat und sagte unter anderem :

"Wir weilen heute bei unseren belgischen Brüdern in La Calamine, um das große Bruderschaftserlebnis, das größte Gemeinschaftserlebnis, haben zu dürfen. Wir sind von Herzen froh geworden und danken dem Herrgott, daß wir heute in La Calamine weilen dürfen. "Wir sind alle Brüder", wurde uns in La Calamine immer wieder gesagt, reichtet Euch die Bruderhand und arbeitet mit am Aufbau einer wahren Völkerverständigung.

Die Zeichen stehen auf Sturm, wir alle brauchen dieses große Bruderschaftserlebnis von La Calamine für unsere weitere Zusammenarbeit im Dienste der Völker, damit wir mit glühendem Herzen das Gebot unseres Herrn und Heilandes erfüllen können : Ich bin euer Meister und Ihr seid alle Brüder !

Unsere Gemeinschaft wächst im Sturm, wenn wir alle ohne Ausnahme, die wir heute nach La Calamine gekommen sind, zusammenstehen und zusammen halten, wie Eisen und Stahl. Wir sind dann eine Großmacht von Bergmännern, die jeder ernst nehmen muß. Nicht in einer gewaltsamen Revolution, sondern in einer friedlichen Evolution wollen wir das Antlitz unserer Zeit prägen und erneuern. Den geraden Weg zeigt uns unsere Patronin die hl. Barbara, leuchtend wie die Sterne des Himmels sind ihre Tugenden, ihr lebendiger Glaube, ihre glutvolle Gottes- und Nächstenliebe und die Tapferkeit ihres Herzens.

Es sei mir gestattet, die Worte des unermüdlichen Rufes von La Calamine wiederholen zu dürfen : Brüder reichtet Euch die Bruderhand und tragt bei zum Aufbau wahrer Völkerverständigung. Nun liegt es an uns, die Aufgabe und das Vermächtnis von La Calamine in die Tat umzusetzen. Baut auf die hl. Barbara, ruft ihren starken Gottesglauben hinein in eine heidnische Welt. Wenn wir zusammenhalten, dann müssen wir doch die Kraft haben, die Brandfackel der Gottesliebe hineinzuschleudern in eine oft heidnische Welt, damit wir dort, wo uns der Herrgott hingestellt hat, immer sein werden die mutigen und lebendigen Zeugen für Christus den König !"

★ Anmerkung der Redaktion : Mit Kulturinspektor F. Pauquet (siehe Leitartikel "Im Göhlthal" 1) möchten wir auch unsere auswärtigen Freunde und Bekannten darauf hinweisen, daß die einzige ortsgebundene Benennung unserer Ortschaft **Kelmis** ist. Übrigens soll auch im nahen Aachen ein Gebäude, in dem Galmei verarbeitet wurde "**Kelmishaus**" genannt werden. (ZAGV Band 37 S. 281)

Das große Fest der Völkerfreundschaft ist vorbei, es war eine Bilanz 75jähriger Vereinstätigkeit. Nur die neugeknüpften Bande sind geblieben und werden weiter bleiben, wenn alle, die es mitmachten und miterlebten, dafür Sorge tragen, damit es nicht, wie soviele sagten, einmalig war, sondern sich noch oft in ähnlicher Art im Göhltal wiederholen wird !

Dazu wünscht der Verfasser dieses Berichtes, allen Menschen die guten Willens sind, von Herzen Glück-Auf !

P. Zimmer, Kelmis.

Der Wecker.

Der Wecker es dat Düvelsvie,
Däm drett me op et ovends spie,
Sett em bei sich aje Bett,
Ihe me sich ejjen Decke drett,
En an der Mörje, Donderquispel,
Dow mings, dow stöks dech en en Distel,
Esue verschreckt dech dat Örgel,
Dow schnaps em dech da met de Jörgel,
Dees em underje Kösse stüre,
Vör em mär net mie te hüre,
Ov net dow wäds janz överschnapt,
En werps em aijjene Mur e Pratt.

Da mingste och noch, dow hötts rät,
Dow bes dinge ege Folterknäet,
Denn wenstem net wells hüere kriene,
Bruckstem jo net optedriene.
Dobel hat et da noch Minsche,
Di sow me sage an't verkinsche,
Trotzdem se wete, dat dat Denk
Hön an der Mörje Ärger bringt,
Stelle da di Väjevüre,
Vörem bæter noch te hüere,
Es dat da net e Wonder,
Och noch ene Tälder dronder.

Wenn enge ohne Söng te due,
Et kann behoopte, hæ wür vrue,
Vörem hüre avteloope,
Dä kann vör mich sie Bett verkoope,
Dä hat se net mie op en Rej,
Ech han nämlich vasjestoot,
Nu wät et wal Tiet, dat ech Schwijj,
Schellt och dröver Jong en Oot,
Jedder Minsch, ov Vrow ov Man,
Jedderenge welt ene Wecker han.

En ech vrog öch ræt erut,
Wu köem vör ohne Wecker ut,
Wenn vör rechteg ihrlech sönd,
E röpt os wie ene jowe Vrönd,
Mit et Bimmelle van sing Klocke,
Lockte os einfach uten Flocke,
Op Stond, Minüt jenau exakt,
Wu vör em et ovends drop jesatt,
Denn ohne Wecker wädst net wacker !
Dröm how em net kapott, der Zacker,

BINDELS Joseph

(Neu-Moresneter Mundart)

Als Ergänzung zu dem Bericht "Cäsar Franck, ein Schaffender zwischen den Nationen" (Im Göhltal 1 u. 2) stellte uns der Verfasser Josef Franck, freundlicherweise nachstehende Urkunde zur Verfügung.

Nr 159 Heiraths-Urkunde

Gemeinde Aachen Kreis Aachen Regierungs-Departement Aachen

Im Jahr tausend acht hundert zwanzig, den *zwanzig vierten August* erschienen vor mir *Mathias Volders* Bürgermeister von Aachen, als Beamten des Personen-Standes, der *Nicolas Joseph Franck* *zwanzig sechs* Jahre alt, gebohren zu *Gemenich im Belgischen*, ohne Gewerb wohnhaft zu *Gemenich*, Sohn des *Bartholomeus Franck*, verstorben, und der *Isabella Randaxhe* einwilligend wohnhaft zu *Gemenich*.

Und die Jungfrau *Maria Catharina Barbara Friens* *dreissig ein* Jahre alt, geboren zu *Aachen* Regierungs-Departement *Aachen*, Standes — —, wohnhaft zu *Aachen* Regierungs-Departement *Aachen*, Tochter des verstorbenen *Johan Peter Friens* und der *Anna Maria Hensen* einwilligend wohnhaft zu *Aachen* Regierungs-Departement *Aachen*.

Dieselbe haben mich aufgefordert die zwischen ihnen verabredete Heirath gesetzlich abzuschließen; und in Erwägung, daß die vorge schriebenen öffentlichen Ankündigungen dieser Heirath wirklich vor der Hauptthüre des Gemeinde-Hauses zu Aachen Statt gehabt haben, näm lich die am *dreissigsten Juli* und die andere am *sechsten August*, daß ferner die Urkunden dieser Ankündigungen gebührend öffentlich angeschlagen gewesen, und endlich daß mir kein Widerspruch gegen diese Verheirathung eingereicht worden ist; habe ich, um besagter Aufforderung zu willfahren, und nachdem ich die zu gegenwärtiger Handlung beigebrachten und gegenwärtiger Urkunde angefügten Be läge, namentlich: die Geburtsurkunden der eheschließenden Personen, die Bescheinigung der zu *Gemenich* ohne Einwendung geschehenen Heiratsankündigung,

so wie auch das sechste Kapitel des vom Ehestande handelnden Titels des bürgerlichen Gesetzbuches laut vorgelesen hatte, hierauf den vor benannten Bräutigam und die vorbenannte Braut befragt: ob sie ein ander eheligen wollten?

Da nun jeder von beiden insbesondere diese Frage bejahend be antwortet hat: so erkläre ich im Namen des Gesetzes, daß *Nicolas Joseph Franck und Maria Catharina Barbara Friens* hiedurch miteinander gesetzlich verheirathet sind.

Worüber ich gegenwärtige Urkunde errichtet habe in Gegenwart des *Herrn Gerard Friens dreissig sieben* Jahre alt, Standes *Tuchfabrikant*, zu *Aachen* wohnhaft, welcher ein *Bruder* der neuen Ehegattin, des *Cornelius Breuer*, *zwanzig ein* Jahre alt, Standes *Handlungsdienner*, in *Aachen* wohnhaft, welcher ein *Halbbruder* des neuen Ehegatten, des *Thomas Lambert Franck*, *dreissig acht* Jahre alt, Standes *Tuchfabrikant*, in *Burtscheid* wohnhaft, welcher ein *Bruder* des neuen Ehegatten und des *Xavier Friens*, *zwanzig sieben* Jahre alt, Standes *Kaufmann*, zu *Aachen* wohnhaft, welcher ein *Bruder* des neuen Ehegatten zu seyn erklärten ; und haben die besagten Zeugen, so wie die *neuen* Ehegatten, diese Urkunde, nachdem dieselbe ihnen vorgelesen worden, mit mir unterschrieben.

M. Volders

T. L. Franck, Gerhard Frings, Corneille Breuer, Xav. Frings
M.Jos. Franck C. Frings

(Stempel)

Der Standesbeamte mit der Urschrift wird hiermit beglaubigt :
 des Standesamtes Aachen, den 3 Juni 1960

Aachen

Der Standesbeamte

In Vertretung

Klug

Bezahlt N° 160

Die Bergkapelle.

Auf der Höhe die Kapelle
 schaut ins weite Land hinaus,
 und im Grund die Silberquelle
 murmelt in dem Blätterhaus :

Refrain :

Salve regina cælorum,
 consolatrix afflictorum !

Rinnt im Tal das klare Bächlein
 durch die grüne Wiesenflur ;
 grüßt die Burgen, grüßt das Dörflein ;
 klingt es wie Erinn'rung nur :

Refrain :

Salve regina cælorum,
 consolatrix afflictorum !

Wenn der Abend still und leise
 seiner Dämmerung Schatten streut,
 tönt die innig zarte Weise,
 der Kapelle fromm' Geläut :

Refrain :

Salve regina cælorum,
 consolatrix afflictorum !

Nur im Baum ein leises Regen.
 Vöglein ging zur Ruhe schon,
 und es klingt wie Abendsegen
 leis verhallend Glockenton :

Refrain :

Salve regina cælorum,
 consolatrix afflictorum !

Peter Emonts-pohl

* Vertont von dem Raerener Dirigenten **Walter Meessen** unter dem Titel :
 "Abendglöcklein".

” Kennst Du Deine Heimat ? ”

21 Klinte dranke op

Erwagen de de ne

Das Unter dieser Frage bringen wir laufend

interessante Fotos zum Erraten.

In N° 3 unserer Zeitschrift machen wir den Anfang dazu.

Wir zeigten zwei Bilder von Gebäuden im Göhltal unter der Bezeichnung A. und B.

Es war zu erraten, wo sie standen. Zu A. in Gemmenich, Kelmis oder Moresnet ; zu B : in Walhorn, Hergenrath oder Hauset.

Das Haus A. steht in **Moresnet**, neben dem Pastorat und gehört der Familie **Cohren**.

Das Haus B. steht in **Hergenrath**, an der Abzweigung der Straße nach Aachen. Es gehört der Ö. U. K. von Neu-Moresnet ; der derzeitige Pächter ist der Landwirt Rotheut.

Über Ursprung und sonstige Daten der Gebäude berichten wir in einer der nächsten Nummern der Zeitschrift "Im Göhltal".

Für heute haben wir etwas ganz Besonderes anzubieten.

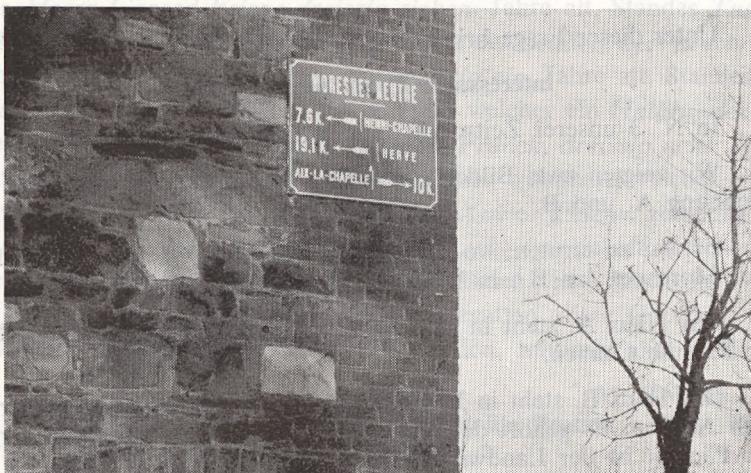
Bild A. Wo könnte dieses Straßenbenennungsschild angebracht sein ?



Hängt dieses
Schild in
Kelmis,
in **Lontzen**
oder in
Neu-Moresnet ?

Was ist falsch daran ?

Bild B. Wo könnte dieses Ortsbenennungsschild angebracht gewesen sein ?



Könnte dieses Schild in **Gammenich**, in **Moresnet** oder in **Kelmis** gehangen haben ? und bis wann ?

Hier können sich alt und jung beim Raten ergänzen.

Und nun viel Spaß ! Wie gewohnt eine Postkarte mit der Lösung : Die Ortschaft und womöglich die Namen der Gebäude, wo die Schilder angebracht sind oder waren.

Schickt diese an meine Adresse, Jac. DEMONTY,
92, Jansmühle, Neu-Moresnet.

Die Lösungen müssen vor dem 1. März 1969 eingesandt werden.

Euer Fotofreund
JADE

Klubs en Vereine va Kelmes en Nöj-Moresent

"die ens hant bestande".

Kelmes es e Dörp, wu ömmer völ passiet,
E männech Feske woet hej at deks jieviet,
Weil eben ne Hoop Vereine in os Dörper bestonge,
Die met Liev en Siel a hönn Heemet honge.
Ne jruete Deel, dä bläv noch bes hüj bestue,
Mä de metste, lejder, die mosste at vör Johre jue.

Als Kelmeser es os dat bestemmt net ejal.
Et es now lans, es war einmal.
Vör männech enge wür et, jlöv ech, enteressant
Te weete, wat vör Vereine hej bestande hant,
Vereine en Klubs, die ech now han opjeschräve,
Hat et e Kelmes en Nöj-Moresent zur Zeit jejäve.

Der Panoptikum, Lüj, die koste Pikske häve,
21 Klütte drenke op e Been, sonder te bäve,
En wenn de dat net koss, da worste drut.
Dat wor now enmol, dat stong ejen Statut,

Fidelia-Juseps-en Lambertes-Vereine pflechde Jesank.
Ömmer vonte hönn Konserfe Bijvaal en Aaklank,
Se songe met Jees de Nüetschere vaje Blatt,
Sue ervröje se männech enge met e schwur Hatt.

Alles lachde över der Piepe-Klub met die äede Piepe,
Vör dä Böhninger te schmölle, moss me sech jot stiepe,
Wenn da dat Tubäkske avong, dat et open Tong bät,
Vol enge ov der andere öm, et wor em schläet.

Tipp-Topp en Fidele Freunde wore ömmer jow Dilettante,
No die Vörstellonge koeme Liebhaber va alle Kante.
Wie schön wür et, wenn esö jet hützedags noch bestöng,
Da wöss wenestes jedder Oma en Opa, wue häe at ens jöng.

Turner hau et e Kelmes en an de ander Sij, jans enorm :
De Jemeinde, Union, Patrenasch en Einigkeit jruet e Form.
Wor et Renge, Stämme, ajen Reck ov Barren en och Sprenge,
Dat es bekannt, do könne vör allemol e Liet va senge.

Alle Nüng, Jut Holz, Kranz en Brett läch kosste kejje,
Worpe hönn Kugele, mä no Heem, soch me se sejje.
Do jong et deks esö bont her, der jlövt et net, o wie,
Me höj jedaht, die Vänte kejje selävens net mie.

Vélo-Klub Calaminia, En avant en och de Wanderlust
Orjanisiede Course jeddes Johr bess utjangs Aujust.
De Renner flitzde över die knubeleje Strote,
Sujar wore der, die haue hönn Rätschere henger jelote.

Fußball-Klub Excelsior en Rot-Weiß, die kämpfde wie ene Hahn,
Enge op ene Voossölder, der andere ove ajene Kahn.
Jrön-Wett woet en et Läve jeröpe en spälde jett met Kopp,
Et es bewäse, se jonge zwei Johr hengere eropp.

Musik hau vör en os Dörp, mie wie märr op eng Stell,
Besondesch te erwähne es de Bergwerkskapell en Huskapell.
De Huskapell, reng privat, spälde ut Spass, wenn se koste,
Die ander dojäje wore van et Werk verpflech, die mosste.

Dörjen Strote maschide vröjer der Krejer-Verein e Schrett,
Bej jedder Jelägenheid jonge völ Lüj e Frack en Zylinder met ;
Musik jong vörop, völ auw Jedende derbater schwengde met de Heng.
Och dat, jenau wie hiel völ andesch nohm dörch der Krech e Eng.

Ose Mandoline-Klub, ihrlech jesat, dä zupfdene mie wie jot,
E bestong ut Mätschere en Jonge, die haue märr Musik ejje Blot.
Schad, dat esö jett, wie der Schnije ömmer te flot verjeht,
Bestemmt deht dat en jruete Zahl auw echte Börjer Leed.

Ene Club des Douzes tauchde op emol en os Neske op,
Als Abzeichen droge die a hönne Rock verdammt ene Duedekopp.
Et woren mär twelf, dat sätt der Nam, wal twelf echte.
Die Kadete schlope open Insel en liehde met Däjens fechte,

Cercle Union wore Lüj die nex andesch wie Franzüisches kosste,
Die hauwe-n-et schwur he, jlövt mär, dat se dat sälver wosste.
Der könnt et jlöve, die Jesellschaft hauw Sän en och Zweck,
Jüst wie all die ander es se och at hiel völ Johre ewek.

Rote Husare wore och överal bekannt vör Helau en Alaaf,
 Jonge och wie me e Kelmes sätt, jauw de Bach eraf,
 Se makde Sitzonge met Humor en hiel fing Sake,
 Besondesch hauwe se Schloder, extra Fastelovendswäjel te make.

Heimkehr, Richtung, Vereine va alle jow bekande Duvepitte
 Spelde met hönn Duve, wie et hüj hei es noch de Sitte,
 Stonge aijen Thek, plande en diskutiede, wie dat esö jeht,
 Enge Sondech dronke se va Fröjd, der andere va Leed.

Hahnekrienerj woed och bedräve an ose lösteje Eck,
 Bej Quadyleg wor jedder Sondeg Kriene, me woed jeck.
 No der Konkur wore de Hahne väded, bono hov duet,
 Weil dervör krächte die Kokelöresse Dröpkere juvet.

Der Schach-Klub eijene Kino Pax wor sonder Bahei, prima adrett,
 Op jedder Döschke log zur Zeit vör alle Koppele e Brett,
 Doröver honge de Späler an et spinze en schäl van et Lure,
 En schiebde krütz en quer, hen en her, die hölte Fijure.

Der Reit-Klub, dem dör vör onder jeng Ömstäng hei verjäete,
 Bej jedder Fest hant die ömmer op hön Päed jesäete,
 Ne Festzog sonder der Reit-Klub vörre aijene Kopp
 Wor jenau wie en Schrubbvrow ohne Schrüber en Top.

Typesch wore die Bröer va Nöj-Moresent, met Nam, "der Mascherang",
 Vör dön hau et Karnevalskomitee opene Zog me läve jenge Bang.
 Jedderenge va os hat sech at männeje Mole de Frog jestoht :
 Wuvör make die Jonge net mie met, sönt se vleks at te oht ?

Attaque, esö hosch der Honds-Klub, jot jestoht
 Met Honn va alle Rasse, söjar met jruet Verloht.
 Opene Patrenagehof wor et Sondes ömmer Dressur,
 No bestehte net mie, dat velt jedder Honnspitt schuer.

De Bahkover, dat es wuhr, dat die ens hei bestonge,
 Se hauje leider net hiel lang vör os jesonge.
 Op dat Senge wore die Jonge mie wie versäete,
 Åver allmements hau enge de Prov verjäete.

Onder jen Kerkböm entstong der Mondmonekas-Klub,
 Die wore prima, ihrlech, et es jenge Flupp,
 Se spälde schönn Stöcker op hiel lang Denger,
 En derno lore se hön överal en der Henger.

Süßholzraspler en Klub der Ungeküsten wore och presang,
 Vör Artois en Pikske te drenke kante die neks va Bang,
 Klübkerre wore-n-et, met Mumm, Humor en Witz,
 Et Lokal hauje se open Pavei bei de Vrow Schmitz.

En et Johr 1947 jrönde sech ne jruete Supporter-Klub,
 Dä schenkde wölle Varöse en at ens ehe lähre Knupp.
 Nöj Beije, ne Tuhn woet jemakt hiel flott,
 Die Pöhl op der Plei wore noch lang net rott,
 Du hosch et at, der Supporter-Klub es och kapott.

Sue, now hat der se ens allemol jot kenne jeliet,
 Ech dong et Möglechste, ech han et wenegstens probiet.
 Ech sat neks Schlämms, et wor hopsächlech vör de Jong,
 Dat die ens eckesch weete, wat hei alles vör Fings bestong.

Franz Uebags.

(Kelmiser Mundart)

Erstes ostbelgisches Dichtertreffen.

Im Kelmiser "Schützenlokal" fand am Sonntag dem 22. September 1968 das erste ostbelgische Dichtertreffen statt. Ostbelgisch dürfte hier wohl leicht untertrieben sein, da es sich bei den verschiedenen Vortragenden um Dichter unserer Gegend wie auch um Auswärtige handelte. Somit nahm das Treffen neben dem regionalen auch einen europäischen, internationalen Charakter an, worauf auch der Vorsitzende der Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte, Herr Leo Wintgens, in dem der erste Gedanke an ein solches Treffen wach wurde, in seiner Ansprache besonders hinwies.

Ausgehend von dem Gedanken Goethes "Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" sollte sich die Veranstaltung in diesem Geiste abwickeln. Dieses betonte auch Herr Dr. Jules Aldenhoff in seiner einleitenden Ansprache an den vollbesetzten Saal, deren richtungweisende Ausführungen hier folgen.

Ein Blick auf das Festprogramm läßt erkennen, wie vielfältig das Gebotene ist. Geographisch reicht es von Holländisch Limburg und Aachen über Gemmenich, Kelmis, Herkenrath, Hauset, Raeren und Eupen bis in die St. Vithergegend.

Sprachlich bewegt es sich zwischen den Mundarten dieser verschiedenen Gegenden oder Ortschaften und dem Schriftdeutschen. Formal und inhaltlich umfaßt es Naturbeschreibung, erzählende Prosa, heimatkundliche und psychologische Skizzen, sowie Gefühls- und Gedankenlyrik - in streng klassischer oder aber in glücklich gelockerter moderner Gedichtform. Vielleicht möchten einige Anwesende auch ein Werturteil über das Vorgetragene zu hören bekommen. Diesbezüglich sei nur soviel gesagt, daß, wenn vielleicht auch keine Meisterwerke darunter sind, so doch mehrere Kompositionen, die alle Bewunderung und selbst - so scheint mir - Aufnahme in Anthologien verdienten. Übrigens wiegt auf der Waage für menschliche Verdienste das Erzielte weniger als das Streben. Erstaunlich eigentlich, was sich in unserer kleinen Ecke alles tut - und schon früher getan hat. Denn wir werden auch die Stimme eines schon vor 46 Jahren verstorbenen Dichters aus unserer Gegend zu uns sprechen hören; er lehnt sich heute abend das Sprechorgan seines Neffen. Während die übrigen Vortragenden sich noch weiter entwickeln können, ist das Dichterdasein von Robert Hamacher abgeschlossen. Deshalb sei es mir gestattet, ihn doch etwas näher vorzustellen, nicht wie ich ihn etwa aus einer Lebensskizze kenne, sondern so wie er sich in seinen ca 50 Gedichten offenbart.

Der 1889 in Eupen geborene, später in Walhorn lebende Robert Hamacher muß einerseits ein sprachlich sehr begabter und andererseits sehr gefühlvoller junger Mann gewesen sein.

"In seinen Gedichten ist immer wieder die Rede von einer "kurzen Liebe, die sein Herz zum Lodern brachte. Wie diese "Liebe endete, erfahren wir aus den Gedichten nicht. Wohl "aber liegt der dadurch verursachte tiefe Schmerz fast in jeder "Gedichtzeile offen zu Tage - wie glühende Lava, möchte man "fast sagen. Zugleich aber verklärt sich sein Schmerz in christ- "licher Weise. In seiner Seele scheinen sich Liebeserinnerung, "Sündenbewußtsein, Sehnsucht nach dem Jenseits und Todes- "ahnung schmerzlich verquickt zu haben. Soviel vermag eine "Jünglingsseele nicht unausgesprochen mit sich herumzutragen. "Wenn einem solchen jungen Mann nur einiges Sprach- und "Dichtertalent eignet, so muß er sich in Gedichten, in ergrei- "fenden Gedichten Luft schaffen. Das hat Robert Hamacher "getan, bevor er 1922 im Alter von 33 Jahren seinem Vorge- "fühl entsprechend starb.

"Ich kann nicht umhin, im Zusammenhang mit solchem "Dichterwerk eines Autodidakten, der nur Volksschulbildung "genossen hatte, und überhaupt im Zusammenhang mit der "Schreibtätigkeit aller heute hier Vortragenden die Frage zu "stellen : Wie ist das möglich ? Die Antwort steht vorne unten "auf dem Festprogramm; es handelt sich um ein Zitat aus einer "Schrift der englisch benannten Internationalen Gesellschaft "für vergleichendes Studium der verschiedensten Zivilisations- "und Kulturformen. Wir lesen es : "Das Höchste, was wir er- "reichen können, können wir immer nur aus unserer eigenen "schöpferischen Tradition und Kultur vollbringen." Mit ande- "ren Worten : unseren Gedanken und Gefühlen Ausdruck ver- "leihen und überhaupt schon richtig denken können wir nur "in der uns angewachsenen Sprache, in unserer Mundart und "in der Hochsprache, die unserer Mundart am nächsten steht. "Diese Überzeugung möchte ich jedem hier Anwesenden mit "auf den Weg geben ; er möge sie sogar weitersagen, ich bitte "drum. Ich habe seit langem genügenden Einblick in den Schul- "betrieb in meinem Geburtsdorf, um zu wissen, auf welch "tiefes Durchschnittsniveau (ich sage : Durchschnittsniveau, "denn Ausnahmen gibt es immer und überall) - auf welch tiefes "Durchschnittsniveau die geistigen Fähigkeiten von Kindern "herabsinken, denen die Grundbegriffe in einer Sprache zuge- "führt werden, die sie nicht empfinden. Dies muß man auch "als guter Belgier sagen dürfen. Mehr noch : als guter Belgier "muß man es sogar sagen. Denn es gereicht einem Lande weder "zur Ehre noch zum Wohle, wenn ein Teil seiner Einwohner "geistig verkümmert. Das heißt übrigens gar nicht, daß wir "Ostbelgier kein Französisch lernen sollen. Aber eine breite "Kultur und Kunst gedeiht - bis auf einige Ausnahmen wie die "französischschreibenden flämischen Dichter Verhaeren und "Maeterlinck - nur in der eigenen Sprache und aus der eigenen "Tradition heraus, die auch wir - gerade im Rahmen unseres "dreibrachigen Vaterlandes - pflegen und entwickeln sollen. "In diesem Sinne wird dieses Treffen veranstaltet. "

Diesen Gedanken haben sich alle vortragenden Dichter zu Herzen genommen um sie dem aufgeschlossenen Publikum mitzuteilen.

Trennten auch größere Abstände die verschiedenen Herkunfts-orte, so wurden ihre Söhne doch durch diesen Gedanken vereint und Ostbelgien zu ihrer Heimat.

Von Norden bis Süden, vom Heerlener Raum bis zur luxemburgischen Grenze, ist die Muse gewandert und hat bei vielen Gehör und Einlaß gefunden. So zeigte sie dem einen die Schönheit der heimatlichen Natur, dem anderen die ungeheure Gewalt der Gefühle und wieder einem anderen die ungelösten Probleme der Menschheit. Jeder aber wollte den Menschen einen Teil seines eigenen Ichs mitgeben. Daß das Publikum dies verstand, bekundete es durch den reichen Beifall, den es den Vortragenden spendete.

Als einen ausgezeichneten Abend, eine glanzvolle Première bezeichnete das Grenz-Echo die Veranstaltung, und die Aachener Volkszeitung meinte dazu, daß die Vorträge dieses Abends den Wunsch wach werden ließen, noch enger zum Schutz und zur Erhaltung der Muttersprache und der Mundart beizutragen. Ein Brief aus dem Kabinett des Erstministers nannte das Dichtertreffen "einen Meilenstein in der Entwicklung des kulturellen Lebens Ostbelgiens". Hoffen wir, daß es nur der erste einer langen Reihe sein wird !

Fernand Wechseler

Sie fahren der Nacht nach.

Sie fahren der Nacht nach
und haften am Gestern.
Sie fahren der Nacht nach,
sie hasten zurück
und glauben sie finden
im Gestern das Glück.

Doch Tag wird's im Osten
sie merken es nicht.
Es taget im Osten,
es steigt das Licht,
das morgen bringt Segen
den Menschen, die eilen
dem Morgen entgegen ...

Leo Wintgens

Verschiedenes aus unserem Mitarbeiterkreis

- * Unserem Vorstandsmitglied, Herrn Josef Brandt aus Eynatten, gratulieren wir hiermit nochmals zu seiner Hochzeit. Am 14. August dieses Jahres heiratete er in der Eupener St. Joseph-Pfarrkirche Fr. Liesel Tychon aus Eupen.
- * Nach der hiesigen Presse möchte auch unsere Vereinigung hiermit die langjährige verdienstvolle Tätigkeit von Herrn Dr. Otto Eugen Mayer, Konservator des Töpfereimuseums Raeren gebührend würdigen. Am 8. August 1968 wurde der unermüdliche Altertumsforscher, der sich u. a. besonders intensiv mit dem Studium des Raeren-Steinzeugs befaßt, 80 Jahre. Seine Forschungsergebnisse hat Dr. O.E. Mayer u.a. in den Zeitschriften des Aachener und Eupener Geschichtsvereins veröffentlicht. Auch unserer jungen Vereinigung hat er seine Unterstützung nicht versagt. Wir wünschen Herrn Dr. Mayer noch viele erfolgreiche Jahre im Dienste der ostbelgischen Geschichtsforschung.
- * Dem Mitglied unserer Vereinigung, Herrn Dr. jr. Edgar Ohn, Eupen, gratulieren wir hiermit nachträglich herzlichst zu seiner Ernennung zum stellvertretenden Richter in Verviers.
- * Zum Doktor in germanischer Philologie promovierte am 28. Juni 1963 unser Vorstandsmitglied Jules Aldenhoff aus Gemmenich



Dr. Jules Aldenhoff im Kreise unseres Vorstandes

mit größter Auszeichnung zu. Ein glänzender Erfolg des seit mehreren Jahren als Assistent an der Universität Lüttich wirkenden Wissenschaftlers aus unserer Heimat. Wir gratulieren Herrn Dr. Aldenhoff hiermit nochmals zu seiner Promotion.

durch die erfolgreiche Verteidigung seiner These "Schwankungen in der Verbalflexion. - Der Gebrauch um 1800 verglichen mit dem von heute". Auswärtiger Examinator war der schwedische Professor, Dr. Ivar Ljungerud. Der Prüfungsausschuß (Prof. Dr. Ivar Ljungerud und die Professoren der germanistischen Abteilung der Universität Lüttich) erkannte Herrn Aldenhoff den Doktorgrad

- * Zu seiner Ernennung zum Diözesaninspektor gratulieren wir auch unserem Vorstandsmitglied, Hw. Willy Brüll, bisher Pfarrer in Hergenrath. Wir wünschen ihm viel Glück in seiner Arbeit auf den neuen und alten Tätigkeitsfeldern.
- * Hw. J. Hilligsmann, der schon ehe er wieder ins Göhltal zurückkehrte Mitglied unserer Vereinigung geworden ist, wünschen wir herzlich willkommen als Pfarrer von Hergenrath.
- * Ebenfalls als Mitglied unserer Vereinigung geht unsere herzliche Gratulation an Hw. Jacques Pirson, Pfarrer in Welkenraedt, anlässlich seines kürzlich begangenen silbernen Priesterjubiläums.
- * Am Donnerstag, dem 5. September 1968 wurden unserem Vorsitzenden Leo Wintgens Drillinge geboren. Im Eupener Sankt-Nikolaus-Hospital erblickten Willy, Roger und Hubertine das Licht der Welt. Wir gratulieren den glücklichen Eltern und wünschen den kleinen Erdenbürgern ein langes und glückliches Leben !

Georgette XHONNEUX

Et Rüetge lett de Wowf eruus.

Peter Emonts-pohl

Et Lißje wow der jangsen Daag
op Wej en Strooß merr speele,
en woeten düster Bowsch en Haag,
da fong et aan ze queele :
"Mamm daasch ech noch jett speele juen,
et eß doch noch-ent Naat ?"
Doch met ene reselütje Tuen,
besörgd de Mamm da saat :
"Et Rüetge lett de Wowf eruus,
dat sönd de schlemmste Deere ;
dröm blief des Oevends e-jen Huus,
et küeß dech jett passeere."

En wie et Liß et Lißje woet
met Backe wie Rabae,
du huet et neet mieh op dat Woet ;
et baade och jee Ruae.
De Stroße op, de Stroße aaf
keck men et Lißje noo,
en överal huet men de Klaaf :
"Now eß der Woof jo do."
- "Et Rüetge lett de Wowf eruus,
dat sönd de schlemmste Deere ;
dröm blief des oevends e-jen Huus,
et küeß dech jett passeere."

Anmerkung : Früher kamen die Wölfe vom Venn her, also aus der Richtung von Roetgen. In Raeren wurden die Kinder, die bei hereinbrechender Dunkelheit noch draußen spielen wollten, von der Mutter ins Haus gelockt mit den Worten : "Et Rüetge lett de Wowf eruus !"

Roetgen lässt die Wölfe heraus !

Raerener Mundart

Liste der Austauschvereine.

- Geschichtsverein zw. Venn und Schneifel, Vors. Kurt Fagnoul, St. Vith, Aachener Str. 71.
- Eupener Geschichts- u. Museumsverein, Vors. Leo Hermanns, Eupen, Oestr.
- Langohr-Veltmans-Vreuschemen Komitee, Halle, Melkerijstr. 35.
- Instituut voor Dialectologie (Leuvense Bijdragen), Hoofdredacteur Prof. Dr. T.L. Pauwels, Naamse Vest, 40, Leuven.
- Eupener Eifel-Ardennen Verein, Sekretariat : am Kloster (Siedlung) Eupen.
- Malmedy Folklore ASBL, Bibliothèque, c/o M. Lang, Malmedy.
- Tablettes d'Ardenne et Eifel, c/o M. Lang, Malmedy.
- Aachener Geschichtsverein (Stadtarchiv), 51, Aachen, Fischmarkt, 3.
- Bischöfliches Diözesanarchiv, 51 Aachen, Klosterplatz.
- Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, Bonn, Poppeldorfer Allee 25.
- Geschichtsverein des Kreises Monschau, Vors. Oberstudienrat Hans Steinrök, 5101 Konzen, Trierer Str. 41.
- "Oecher Platt", Peterstraße 56, 51 Aachen.
- Limburgs Geschied- en oudhheidkundig Genootschap te Maastricht, Postb. 83, Maastricht.
- Vereniging "Veldeke", Postbus 188, Heerlen.
- René Schickele - Kreis, 12, rue Maréchal Joffre, Straßburg.

Mitteilungen.

Werte Mitglieder und Leser !

* Anfang 1969 möchten wir unser Archiv und unsere Vereinsbibliothek der Öffentlichkeit zugänglich machen.

In unserer nächsten Ausgabe werden wir die **LISTE DER SPENDER** veröffentlichen, die uns in der Form von Geschenken und Leihgaben Material für neue Forschungen zur Verfügung gestellt haben.

Noch einmal herzlichen Dank !

* Wir bitten hiermit alle Mitglieder baldigst mittels der beiliegenden Zahlkarte oder bei unseren Vorstandsmitgliedern ihren Beitrag für das Jahr 1969 zu entrichten.

Trotz der umfangreicheren Zeitschriften und steigenden Kosten möchten wir auch im nächsten Jahr unsere äußerst niedrigen Sätze halten : Normaler Beitrag : mindestens 100 Frs.; Jugendliche : 50 Frs.; Gönner : mindestens 200 Frs. Dies wird jedoch nur möglich sein, wenn Sie alle "treu" bleiben und in Ihrem Freundeskreis neue Mitglieder, neue Leser werben !

Wir hoffen auch im dritten Jahr unserer Tätigkeit auf Ihre Unterstützung und aktive Mitarbeit, und wünschen Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr !

Der Vorstand.

